

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Torffaser und Elektrizität

Ein Tendenzwerk gegen Moltke und Steiner

Herman Grimm: «Unüberwindliche Mächte»

Cusanus und Kopernikus

Ein AAG-Austritt

Satirika

Hinweis

zu Heft Nr. 9/10, Juli/August 2001:

Wir wurden von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung darauf aufmerksam gemacht, dass es sich bei den in der Sommernummer erstmals publizierten Ausführungen «Kraft und Substanz» nicht um die Nachschrift eines *Mitgliedervortrags* Rudolf Steiners handle, sondern um die Aufzeichnungen Mathilde Scholls von einer *privaten Lehrstunde* Steiners.

Die Redaktion

Inhalt

Torffaserveredelung und Elektrizitätswirkung

Peter Böhlefeld, Andreas Bracher

3

Kampf gegen die Wahrheit über ein Kernstück europäischer Geschichte

Thomas Meyer

7

Die Begegnung von Ralph Waldo Emerson mit Herman Grimm in Florenz

Amerikanisch-deutsche Alchemie

Andreas Bracher

15

16

Das karmische Verhältnis von Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus

Ekkehard Meffert

20

Sechs kurzgefasste Begründungen, warum ich die AAG verlasse

Werner Kuhfuss

23

Ein Echo auf das «Eurythmie-Festival» in Dornach

Mr. Curious

24

Leserbriefe

25

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 11 September 2001

Bezugspreise:

Einzelheft: sFr. 8.- / DM 9.- / öS 68,-
Doppelheft: sFr. 15.- / DM 17.- / öS 130,-
Jahres-Abo: sFr. 94.- / DM 105.- / öS 720,- (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.- / DM 55.- / öS 420,- (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.- (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/383 70 63
Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

Die nächste Nummer erscheint am **27. September 2001.**

Torffaserveredelung und Elektrizitätswirkung

Eine Anregung Rudolf Steiners / Hinweis auf eine unterstützenswerte Forschungsarbeit

Der folgende Artikel möchte die Aufmerksamkeit auf eine heutige Forschungsarbeit lenken, die eine ursprüngliche Anregung Rudolf Steiners wieder aufgreift, die Forschung mit den im Torf der Hochmoore enthaltenen Fasern des Wollgrases. Dieses Forschungsprojekt hat mit bisher sehr begrenzten Mitteln Resultate erzielt, die es als aussichtsreich und förderungswürdig erscheinen lassen. Die folgende Darstellung versteht sich zugleich als Aufruf zur Unterstützung der Arbeiten und Versuche Peter Böhlefelds, eines der Autoren, der diese durchführt.

Die Redaktion

Als nach dem Ersten Weltkrieg die Anthroposophie auf vielerlei Gebieten ins Praktische geführt wurde, wurden auch naturwissenschaftliche Forschungsinstitute in Stuttgart und Dornach gegründet.¹ Sie dienten sowohl der mehr theoretischen Forschung als auch der Entwicklung von Techniken, die zu Produktionsverfahren benutzt werden könnten. Ein Forschungsgebiet, das Rudolf Steiner am Herzen lag, war die Torffaserforschung. Dabei geht es um die Veredelung der Fasern des im Torf der Hochmoore eingeschlossenen Wollgrases. Henri Smits, einen der jungen Naturwissenschaftler, die sich der Arbeit in diesen Instituten zur Verfügung stellten, hat Rudolf Steiner sehr nachdrücklich auf dieses Forschungsfeld verwiesen. Smits hat später beschrieben, wie dies erfolgte: «Es bestand nun eine Liste über Aufgaben für das Forschungsinstitut, die ich mir geben ließ, und [ich] suchte mir eine mir entsprechende heraus. Ich dachte an die Kristallisationsaufgabe. Nun ersuchte ich Dr. Steiner um eine Unterredung und kam zu ihm. Er empfing mich gleich mit den Worten: «Es ist schrecklich bei uns, nichts ist geschehen. Die Torfarbeit geht auch nicht voran.» [Rudolf Steiner hatte schon zweimal zu dieser Arbeit aufgefordert.] Ich fing nun an, mein Sprüchlein herzusagen, aber er fing wieder an vom Torf zu sprechen, so dass ich ihn schließlich fragte, ob er meine, dass ich diese Aufgabe übernehmen sollte. Er bestätigte dies, ging sehr lebhaft darauf ein und machte gleich die ersten Angaben.»²

Dabei stand Steiner offenbar vor Augen, dass es möglich sein muss, aus Torffasern ein spinnbares Material zu gewinnen, aus dem dann Kleider und andere Gewebe hergestellt werden könnten. Derartige Torfgewebe würden sehr viel wärmer als herkömmliche Wollgewebe und dementsprechend leichter sein können. Außerdem sprach er auch von einer «pressbaren Masse», die aus Torf gewonnen werden könnte, beispielsweise um Bilderrahmen und Ähnliches herzustellen. Steiners Angaben zufolge wäre es nötig, die Festigkeit der (sehr porösen und brüchigen) Torffasern um das etwa 400-500fache zu steigern. Steiner gab verschiedene Hinweise, auf welchen Wegen eine solche Steigerung zu er-

reichen sein müsste. Smits betrieb die Torffaserforschung am Stuttgarter Institut des Kommenden Tags von 1921–1924. Er erreichte eine Steigerung der Faserfestigkeit um etwa das 100-130fache, genug, um einfache Gewebe aus Torf herzustellen, aber nicht genug, um die von Steiner vorgezeichneten Zwecke zu erreichen.

Versucht man zu verstehen, warum Rudolf Steiner dieser Forschung eine so große Bedeutung beimaß, was er von ihr erwartete und was er mit ihr wollte, so kann man sich aus den erhalten gebliebenen Berichten und Protokollen der damaligen Forschungen nur ein bruchstückhaftes Bild machen. Die weitesten Perspektiven vermittelt eine Stelle bei Rudolf Hauschka, der später von Ita Wegman auf dieses Forschungsfeld verwiesen wurde: «Von Frau Dr. Wegman weiß ich, dass es sich da nicht um eine Ersatz-Faser handelt, sondern um ein Material, das zu einer «Gesundheitskleidung» bestimmt war. Das hänge zusammen mit den im Moor gefesselten Elementarwesen, die, durch die Verlebendigung erlöst, sich dankbar erweisen würden. Sie würden den Träger eines Torfkleides vor den immer mehr zunehmenden elektromagnetischen Feldern der Atmosphäre und noch «Schlimmerem» schützen.»³ (Vgl. Kasten auf S. 4) So, wie es Hauschka hier schreibt, hat ihm Ita Wegman in diesen Hinweisen ganz offenbar grundlegende Intentionen Rudolf Steiners weitervermittelt.

In den letzten fünfundsiebzig Jahren ist diese Forschung an verschiedenen Stellen mit mehr oder weniger Elan wieder aufgenommen worden. Es sind – mit oder ohne Bezugnahme auf Steiner – verschiedene Verfahren zur Nutzbarmachung von Torffasern, beispielsweise für die Herstellung von Kleidern, entwickelt worden. Eine Faserveredelung in der Qualität, wie es Steiner in den 20er Jahren vorschwebte, ist dabei nirgends erreicht und selten auch nur versucht



Wollgras-Landschaft

Der Torf als Heil- und Schutzmittel

Dieser Prozess der Torfmoorbildung ist jedoch verknüpft mit Konsequenzen, die unserer heutigen Wissenschaft nicht greifbar sind. Es ist (...) wiederholt darauf hingewiesen worden, wie die Betreuung der Natur denjenigen Wesen obliegt, die wir als Elementarwesen angesprochen haben. Sie haben die Aufgabe – stellvertretend für den Menschen zunächst –, die Schöpfung in ihrem gegenwärtigen Zustand weiterzuführen, bis der Mensch selbst in der Lage sein wird, sich ordnend und schöpferisch in das Naturdasein einzuschalten. Normalerweise werden diese Naturwesen im Herbst – beim Vergehen der Natur – frei; in der Torfbildung aber bleiben sie an die mumifizierten Gestaltungen gefesselt. Hierdurch aber werden sie im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte böse; daher wohl die unheimliche Stimmung über den Hochmooren. Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, dass die Erlösung dieser Elementarwesen eine Aufgabe sei, in die der Mensch heute schon hineinwachsen könne. (...)

Rudolf Steiner machte darauf aufmerksam, dass man durch eine biologische Behandlung diese Faser wieder zum Leben erwecken und aus ihr eine gekräuselte, zugfeste und spinnfähige Faser erzeugen könne. Dadurch würde es gelingen, die gefesselten Elementarwesen zu befreien, und diese würden dann aus Dankbarkeit den Menschen schützen vor dem, was in absehbarer Zeit bevorstehe, dass nämlich die Atmosphäre durch Elektrizität, magnetische Felder, Flugzeuge und noch viel Schlimmeres derart durchsetzt sein wird, dass für den Menschen das Leben auf der Erde zur Qual werde. Kleidungsstücke aus Torffaser aber könnten den Menschen vor diesen Einflüssen aus der Atmosphäre schützen. (...)

Man kann den Eindruck haben, dass es sich hier um Entartungen handelt, die auf eine Arrhythmisierung und Disharmonisierung hinzielen. Sowohl die Hüllen des Erdorganismus als auch diejenigen des Menschen erscheinen in ihrem natürlichen Gleichgewicht und ihrer gegenseitigen Bedingtheit gestört. Am meisten scheint die ätherische Organisation unter diesen meteorologischen Einwirkungen zu leiden. Damit im Zusammenhang steht das Absinken der natürlichen Widerstandskraft, die eben auf einen ganz bestimmten harmonischen Zusammenhang hinorientiert ist und die nunmehr durch das Überwiegen jener Kräfte, die mit der Radioaktivität zusammenhängen, auf das Empfindlichste gestört wird. Man kann den Eindruck gewinnen, dass dieser Tatbestand durch Rudolf Steiner vor etwa 40 Jahren vorausgesehen wurde, wenn er davon sprach, dass solche zertörenden Einflüsse aus der Korumpierung der Atmosphäre über den Menschen in unerträglicher Weise hereinbrechen würde. Es war daher der Versuch, die verlorengegangene Harmonie durch die Pflanzensubstanzen im Zustand der Vermoorung wieder herzustellen, gerechtfertigt.

Aus: Rudolf Hauschka, *Heilmittellehre*, S. 250–252.

worden. Man hat den Torf in diesen Verfahren gewöhnlicherweise spinnbar gemacht, indem man ihn in einem beträchtlichen Maße, beispielsweise im Verhältnis von 1:1, mit Wolle gemischt hat. Eine derartige Produktion von mit Torf versetzten Geweben hatte in den 80er Jahren ihren Höhepunkt, als etwas, was in der Ökologie-Bewegung sehr geschätzt wurde. Einen besonderen kurzzeitigen Boom erfuhr diese Torfverwertung nach der Atomkatastrophe von

Tschernobyl im April 1986, da manche Menschen dem Torf auch schützende Eigenschaften gegenüber Radioaktivität zusprechen wollten. Es muss zukünftigen Forschungen überlassen bleiben, inwieweit derartige Vorstellungen realistisch oder vielleicht doch übertrieben sind.

Die «Verlebendigung» der Fasern, die angestrebt wurde, hat Rudolf Steiner auch so charakterisiert, dass es darauf ankäme, dass den Torffasern «kosmische Kräfte» wieder zugeführt werden müssten. Die Verfortung, d.h. jener natürliche Prozess, der in den Hochmooren stattfindet, ist ein Vorgang, bei dem in den ihr unterworfenen Pflanzenresten eine relative Kohlenstoffanreicherung stattfindet, während der Wasser- und Sauerstoffgehalt zurückgeht. Es ist ein Prozess, in dem die Wollgras-Fasern, die im Torf enthalten sind, zunehmend den kosmischen Einflüssen entzogen werden und dadurch langsam mineralisieren bzw. «absterben». Dieser Absterbeprozess zeigt sich darin, dass die Fasern mit der Zeit immer brüchiger und poröser werden. Die (im Laboratorium) wieder zugeführten kosmischen Kräfte sind es dann umgekehrt, die die Torffaser wieder zu Festigkeit und Elastizität führen können. Sie sind es zugleich, die dem Torf seine Stumpfheit nehmen und ihn gewissermaßen leuchtend, vital und attraktiv machen könnten. Diese Wiederaufführung der «kosmischen Kräfte» bedeutet zugleich eine Umwandlung der im Torf wirksamen Ätherprozesse. «Im Torf hat das Ätherische absteigende Tendenz; die muss in eine aufsteigende umgewandelt werden», hat Rudolf Steiner Smits einmal zur Erklärung gesagt.⁴ Das entscheidende Problem bei der Torffaserveredelung ist also, wie diese Wiederaufführung kosmischer Kräfte im Laboratorium zu bewerkstelligen ist.

Die Dichte der elektromagnetischen Strahlen hat in den letzten Jahren durch den Telekommunikations- und Handy-Boom ungeheuer zugenommen. Es ist klar, dass dieser Umstand nicht ohne Auswirkung auf den Menschen bleiben kann. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlichster Forschungen und Überlegungen, die sich mit diesen Auswirkungen befassen.⁵ Sogar die Bundesärztekammer hat zwischenzeitlich vom Bundesamt für Strahlenschutz eine drastische Senkung der Grenzwerte für Mobilfunkstrahlung gefordert.⁶ In dieser Situation dürfte es eine besondere Dringlichkeit haben, einem solchen Hinweis Rudolf Steiners nachzugehen, wie man Materialien herstellen kann, mit denen es in einem gewissen Maße möglich sein kann, sich vor den schädlichen Auswirkungen dieser technischen Entwicklungen zu schützen.

In diesem Sinne gibt es sogar vielfältige Hinweise und auch Ergebnisse, dass sehr wichtige Nutzungsmöglichkeiten der Torfforschung auch über die Kleidung hinaus in der Gesundheitspflege liegen können. In diesem Sinne hatte auch schon Hauschka, der auch eigene Forschungen durchführte, den Torf in seiner *Heilmittellehre* behandelt.⁷

Peter Böhlefeld, *Weihe/Leeste*
(unter Mitarbeit von Andreas Bracher)

Peter Böhlefeld hat sich seit über drei Jahren in einem privaten Labor in der Nähe von Bremen mit der Torffaserforschung beschäftigt. Sein Ausgangspunkt war das Erstaunen darüber, dass diese Forschung im Sinne Steiners nach den Versuchen der Jahre 1921–1924 keine oder kaum eine Fortsetzung gefunden hat. Die eigentliche Intention Rudolf Steiners, die Umwandlung der ätherischen Kräfte, hat in der textilen Torfverarbeitung, die in der Zwischenzeit entstanden war, keine Rolle gespielt.⁸ Auch in der Naturwissenschaftlichen Sektion der Hochschule am Goetheanum besteht offenbar kein Interesse mehr an Steiners Ideen für die Torfbearbeitung. Böhlefeld ist dort der Auffassung begegnet, dass sich Steiner darin wohl getäuscht ha-

ben müsse. 75 Jahre nach Rudolf Steiners Tod ist seine Anregung zur Torffaserforschung im eigentlichen Sinne praktisch unbearbeitet.

Böhlefeld hat daraufhin auf eigenen Antrieb damit begonnen, diese Forschung wieder aufzunehmen. Ohne irgendeine größere personelle oder finanzielle Unterstützung hat er Versuche auf jenen Bahnen wieder angestellt, die die Forschungen Smits in den 20er Jahren geprägt hatten. Beispielsweise wurde wiederum in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen mit der Zuführung von Malvenschleim, Antimon, Lärchenharz und Kastanienrinde experimentiert und auch ein Ozonisorator entwickelt, um die Mischungen dann einer Ozonbehandlung zu unterwerfen.

Wie sich Rudolf Steiner die Torfveredelung dachte

Es sollen an dieser Stelle einige Hinweise gegeben werden, wie sich Rudolf Steiner die Veredelung der im Torf vorkommenden Fasern dachte. Damit soll zugleich vermittelt werden, dass in diese Forschung substantielle, plausible Erwägungen eingeflossen sind, die sie als prinzipiell aussichtsreich erscheinen lassen.

Ein erster – von Smits offenbar nicht aufgegriffener – Hinweis Steiners bestand darin, dass man «den Torf durch ein magnetisches Feld führen und die Struktur vorher und nachher untersuchen» müsse.¹

Steiner riet außerdem dazu, die Faser «müsste mit pflanzlichen Substanzen behandelt werden, durch die sie unzerreißbar» würde. Dafür kämen solche Pflanzen in Frage, «deren Blüten Fäden bilden», z.B. Löwenzahn. Diese «pflanzlichen Zusätze» sollten dem Torf die «fehlenden kosmischen Einflüsse» ersetzen.

In der Frage, wie die Torffasern die pflanzliche Substanz in sich aufnehmen sollten, müsse «man versuchen, sie mit einem Salz des Grauspießglanzes zu behandeln». Es ging Steiner darum, den Fasern «die Kraft des Antimon»² (Grauspießglanzes) zu übermitteln. Die Antimonwirkung ist es beispielsweise, die nach Steiner die Strukturbildung der Speiseröhre im Menschen regiert. Ein kurzer Blick auf die ins Längliche schießende Mineralbildung bei Antimon kann einem leicht verständlich machen, dass hier eine Kraft wirksam ist, die einen Ausgleich gegen die Porosität der unbehandelten Torffasern schaffen könnte.

Außerdem riet Steiner zur Verwendung von Lärchenharz und des Bastes der Kastanienfrucht, einer faserigen Schicht, die bei der Rosskastanie unmittelbar unter der braunen Schale liegt. Beides sollte dazu dienen, «die strahlende Kraft des Antimon zur Geltung zu bringen», d.h. wirksam zu machen.

Dabei muss man bedenken, dass es bei all diesen Angaben nicht so sehr um die Vermischung von Substanzen, sondern um die Übermittlung von Kräftewirkungen ging.

Eine wesentliche Angabe zur Art der Behandlung war die, dass man die Fasern nach der Behandlung einem Sauerstoffstrom, am besten einem Strom von verdichtetem Sauerstoff, d.h. Ozon, aussetzen sollte, was dazu verhelfen würde, «die Einwirkung dieser Substanzen permanent zu machen».

In der letzten Phase seiner damaligen Forschungen hatte Smits Versuche mit der Herstellung einer Emulsion aus Malvenschleim, Lärchenharz, Kastanienbast, Windensaft und Antimon angestellt. Die Torffasern wurden eine Zeit lang der Einwirkung dieser Emulsion ausgesetzt, anschließend wurde die Mischung in bestimmten Rhythmen ozonisiert.

Die Berichte über die damaligen Forschungen und die Gespräche, die mit Steiner geführt wurden, sind zwar nicht vollständig, aber doch in einer relativen Breite überliefert. Tradiert sind auch Angaben über Maßverhältnisse der einzelnen Substanzen oder beispielsweise über die Rhythmisierung des Ozonstromes. Sie gestatten es, die Entwicklung der Versuche nachzuvollziehen. Smits hat Steiners Anregungen zumeist, doch nicht immer aufgegriffen. Man gewinnt aus den Protokollen den Eindruck, dass Steiner auf Fragen sehr bereitwillig Anregungen gegeben hat, dass er aber nicht aus eigener Initiative korrigierend in die Versuche eingriff. Es war Smits überlassen, was er aus den jeweiligen Anregungen machen wollte. Steiner hat aber offenbar gegenüber anderen mit einer gewissen Hochachtung von der Entwicklung der Torfforschung durch Smits gesprochen; obwohl zwischen 1921 und 1924 das gewünschte Resultat noch nicht erzielt worden war, scheint er den Eindruck gehabt zu haben, dass die Ansätze in eine richtige und fruchtbare Richtung gegangen sind.

Smits selber hat nach 1924 keine ernsthaften Möglichkeiten mehr gehabt, seine Forschungen fortzusetzen. Er hat jedoch seine Erkenntnisse in einem Vortrag 1960³ noch einmal zusammenzufassen versucht. Smits Ausarbeitungen bieten einerseits eine sehr gute Grundlage, um die Überlegungen nachzuvollziehen, die die Forschung damals geleitet haben. Andererseits kann man daran bestimmte Unklarheiten finden, die ihn vielleicht daran gehindert haben, mit seinen Versuchen noch bessere als die erzielten Resultate zu erreichen.

A. B. / P. B.

1 Angaben Dr. Steiners über Torfverwertung, Manuskript (teilweise in den Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Nr. 122, S. 66ff, abgedruckt). Dort auch die folgenden Zitate.

2 Aussprache der Mitglieder des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes mit Dr. Steiner am 17. Dezember 1921, Manuskript (enthalten in: Henri Smits, *Gesammelte Torfunterlagen*, Mappe in der Bibliothek am Goetheanum, o. J.; siehe auch die mit «Wissenschaftliches Forschungsinstitut und biologische Abteilung» beschriftete *Kommende Tag-Mappe* Nr. 28 in der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung).

3 Henri Smits, *Torf – Rudolf Steiners Angaben zur Veredelung von Torf*, Vortrag gehalten am 26. Nov. 1960 in Stuttgart, Manuskript (vgl. den Nachweis in Anm. 2 zum Haupttext).



Henri Smits, ca. 1969

Nach einer dreijährigen Forschungsarbeit mit sehr begrenzten Mitteln wurden bereits Resultate erzielt, die denen, die Smits in Stuttgart erreichte, in etwa gleichkommen oder sie teilweise wohl sogar übertreffen. (Ein Messverfahren bzw. einen Messapparat zu entwickeln, wie die Festigkeitszunahme exakt bestimmt werden kann, wie das Smits in den 20er Jahren gemacht

hatte, hat sich bisher als zu aufwendig erwiesen. Möglich war aber der Vergleich mit erhalten gebliebenen Fasern aus den Versuchen Smits.)

Diese Forschungen sind bisher im wesentlichen als Einmann-Unternehmen durchgeführt worden. Die Ideen, wie die Verfahren noch weiter zu entwickeln und zu verbessern wären, sind noch keineswegs ausgeschöpft. Sowohl finanziell als auch geistig wäre aber eine Unterstützung nicht nur willkommen, sondern auch notwendig. Die Torfexperimente bzw. die Vorbereitungen dafür sind zum Teil außerordentlich zeitintensiv. Beispielsweise erfordert es einen großen Aufwand, die faserige Schicht aus der Rosskastanie in der Menge abzuschälen, die für die Versuche oder die Herstellung eines neu entwickelten Torföles benötigt wird. Manche Experimente sind nur durchführbar mit Hilfe von Apparaten, deren Anschaffung finanzielle Mittel erfordert, die über die bisherigen Möglichkeiten hinausgehen. Es würde beispielsweise hilfreich sein, könnte man Versuche mit den von Paul Schatz entwickelten Geräten, dem sogenannten «Oloid» (zur Herstellung der Emulsion) und der «Turbula» (als Mischmaschine zur Einwirkung hochpotenzierter Gemische) unternehmen.⁹ Wichtig wäre es zudem, Versuche durchzuführen, die den Einfluss von Torf auf die Ausbreitung elektromagnetischer Felder klären könnten. Hierbei ginge es u.a. auch um die Frage, inwieweit aus Torferde etwa Baustoffe mit einer schützenden Wirkung zu gewinnen wären.

Dieser Artikel ist daher zugleich ein Aufruf zur Unterstützung. Wer sich für die Arbeit interessiert, möge sich an die angegebene Adresse¹⁰ wenden. Es wird ihm gerne weitere und genauere Auskunft zu dem Versuchs- und Forschungsprogramm erteilt oder auch zugeschickt; ebenso zu den Modalitäten einer möglichen Unterstützung von oder Beteiligung am Forschungsprojekt.

Andreas Bracher, Hamburg
(unter Mitarbeit von Peter Böhlefeld)

- 1 Zu den Forschungsinstituten siehe die grundlegende Recherche von Christoph Podak, «Zur Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den 20er Jahren», in: *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 9-10 (Juli/Aug. 1999). Ebenso die *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 122 (Sommer 2000), zu «Aufgabenstellungen von Rudolf Steiner für naturwissenschaftliche Forschungen», hier insbes. der Abschnitt «Erläuterungen zu Blatt 7 der «Schiller-Mappe» – Rudolf Steiners Angaben zur Torfveredelung», S. 58–70.
Ergänzend: *TÜVA-Schriftenreihe*, Nr. 1-3 (v.a. im ersten Heft: Miroslawa Vitalis, «Beziehungen zwischen der Ätherizität der Natur und dem Ätherleib des Menschen – Richtlinien für die Veredelung der pflanzlichen Rohstoffe»), und Beate Schliehe (Hrsg.), *Die Torffaser – Heilende Kräfte aus dem Moor*, Hettenschwil 1996. Letztere zwei Schriften sind erhältlich bei: Ruth Erne, Brüelweg 383, CH-Hettenschwil, Tel. +41 56 245 13 05.
- 2 Henri Smits, *Torf – Rudolf Steiners Angaben zur Veredelung von Torf*, Vortrag gehalten am 26. Nov. 1960 in Stuttgart, Manuskript; enthalten in: B. Schliehe, op. cit., S. 28–48 (S. 29).
- 3 Rudolf Hauschka, *Wetterleuchten einer Zeitenwende – Lebenserinnerungen eines Naturforschers*, Frankfurt a.M. 1966, S. 94. Mit «Verlebendigung» wird hier der Vorgang bzw. das Verfahren gekennzeichnet, das die sehr porösen Fasern in sehr viel elastischere und festere verwandeln sollte.
- 4 Smits, a.a.O., S. 35.
- 5 Vgl. z.B. die Überlegungen bei Markus Osterrieder, «Die große Krise des Menschseins – Gedanken zum «Krieg aller gegen alle»», in: *Der Krieg aller gegen alle und die Geburt einer neuen Brüderlichkeit*, Stuttgart 1998 (Kap. «Zusammenhänge zwischen Elektrizität und Bewusstsein», S. 87–107).
- 6 Es gibt auch seit Jahren Berichte über einen technischen Großversuch, das sogenannte HAARP-Projekt (= High-frequency Active Auroral Research Project), bei dem damit experimentiert wird, wie man elektromagnetische Strahlen für die Manipulation der Erdatmosphäre, aber möglicherweise sogar für die Beeinflussung von Menschen (die dadurch apathisch werden) nutzbar machen kann. Das heißt, es gibt hier offenbar gewisse Möglichkeiten, diese Strahlen bewusst zur Herrschaft über Menschen einzusetzen, und es ist klar, dass solche Möglichkeiten zugleich gewalttätige Versuchungen darstellen, sie zu nutzen. Siehe u.a. Jeane Manning u. Nick Begich, *Löcher im Himmel – Der geheime Ökorkrieg mit dem Ionosphärenheizer HAARP*, Frankfurt a.M. 1996. Interessant wäre es, diese Entwicklungsrichtung mit R. Steiners Aussagen zum «mechanischen Okkultismus» zu kontrastieren.
- 7 Rudolf Hauschka, *Heilmittellehre*, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1974 (Kap. «Der Torf als Heilmittel», S. 249–253).
- 8 Dies gilt allerdings nicht für die noch gegenwärtigen, sich auch auf den «Torffaser-Impuls» von Rudolf Steiner berufenden Arbeiten von Frau Erne in der Schweiz; inwiefern sich ihr Ansatz bzw. ihre Erzeugnisse von den hier charakterisierten unterscheiden, muss an dieser Stelle unerläutert bleiben.
- 9 Siehe: Paul Schatz, *Rhythmusforschung und Technik*, 2. erw. Aufl., Stuttgart 1998. Auch: Klaus Ernhof/Wolfgang Maas, *Umstülpbare Modelle der Platonischen Körper*, Arbeitshefte der Mathem.-Astron. Sektion am Goetheanum, Nr. 2, Dornach 2000 (insbes. Kap. 4: «Technische Anwendung», S. 75–79).
- 10 Peter Böhlefeld, An der Weide 30, D-28844 Weihe/Leeste, Tel./Fax 0049 421 809 00 50.

Kampf gegen die Wahrheit über ein Kernstück europäischer Geschichte

Annika Mombauers Buch über Helmuth von Moltke und den Ersten Weltkrieg

Vorbemerkung: Da in Mombauers Werk auf die von mir 1993 herausgegebene zweibändige Moltke-Edition und auf gewisse mit dieser Edition zusammenhängenden Tatsachen und Vorgänge direkt Bezug genommen wird, ist es unvermeidbar, manches scheinbar nur Persönliche vorzubringen. Doch handelt es sich dabei um Vorgänge und Tatsachen, die nur derjenige objektiv schildern kann, der an ihnen aktiv oder passiv beteiligt war und sie nicht nur vom Hörensagen kennt.

Thomas Meyer

1. Ursprung und Förderer von Mombauers Werk

Annika Mombauers Buch *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*, auf das wir schon mehrfach vor dessen Erscheinen hingewiesen hatten, liegt jetzt auf Englisch vor. Das Buch entstand aus einer Doktorarbeit, deren Thema durch den bekannten Biographen Wilhelms II., John C.G. Röhl, angeregt worden ist. Röhl lehrt an der University of Sussex – School of European Studies.*

Nicht nur wegen des welthistorischen Gegenstands, sondern auch wegen dessen direkter Verknüpfung mit Rudolf Steiner und wegen der ausdrücklich hervorgehobenen Hilfeleistung durch ein Mitglied des Vereins der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung verdient das Buch die Beachtung der geisteswissenschaftlich orientierten Geschichtsforschung: Mombauer widmet ein ganzes Kapitel dem Verhältnis Helmuth von Moltkes zu Rudolf Steiner, und sie bedankt sich im Vorwort ausdrücklich für die «enorme Hilfe», die ihr von «Konrad Donat in Bremen» (Einleitung) resp. «Konrad Donat von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung» (Fußnote 19, Seite 8) während Jahren zuteil geworden sei: Donat hat Mombauer «wertvolles Material über Moltke und Steiner sowie einsichtsreiche Kommentare zu Kapitelentwürfen geliefert».

Auch die durch seine Wilhelmforschung motivierten Kontakte Röhls mit der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung werden in einer Weise erwähnt, dass der Eindruck entsteht, zwischen Mombauer, Röhl, Donat und der Nachlassverwaltung habe eine harmonische Kooperationsstimmung gewaltet.

Mombauer bedankt sich auch «bei den beiden Enkelinnen Moltkes, Rose-Marie von Berghes und Marie Liza von Bethusy-Huc, (...) dafür, dass sie (...) von ihren Erinnerungen an ihren Großvater erzählt haben.» Auch mit den Enkelinnen Moltkes hat es also eine – wenigstens in den Augen der Autorin – dan-

kenswerte Begegnung gegeben. Bei soviel tatsächlichem oder scheinbarem Wohlwollen von anthroposophischer Seite, wie es auf den allerersten Seiten dokumentiert ist, wird der Leser naturgemäß das Steiner-Bild Mombauers aufmerksam ins Auge fassen wollen.

2. Die Hauptthesen: Moltke als «Kriegstreiber» und die deutsche Kriegsschuld

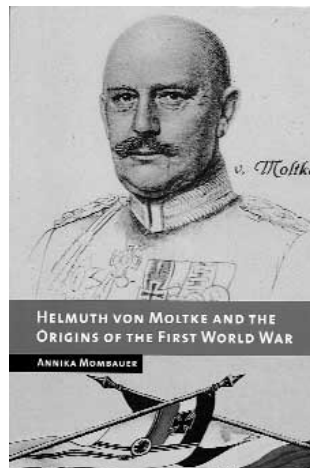
Wir haben nicht die Absicht, eine erschöpfende Analyse von Mombauers Werk vorzulegen, die auf alle Aspekte dieses Buches eingeht. Wir beschränken uns zunächst a) auf die Hauptthese des Werkes, wie sie bereits in der Einleitung zutage tritt, b) auf Mombauers Umgang mit andersgearteten Betrachtungen des Gegenstandes sowie c) auf ihre Darstellung des Wirkens von Rudolf Steiner und Eliza von Moltke im Vorfeld des Versailler Friedensdiktats im Mai 1919. Dabei wollen wir besonders die von Mombauer praktizierte Vorgehensweise hervortreten lassen. Detaillierte Analysen weiterer Aspekte des Buches sollen in einer nächsten Nummer dieser Zeitschrift folgen. Alle Zitate aus dem Werk wurden vom Verfasser dieses Artikels übersetzt.

Die Hauptthese des Buches wird von der Autorin bereits im Klappentext und dann auf der ersten Textseite des Buches wie folgt zusammengefasst:

«Das Buch erforscht den Einfluss von Helmuth von Moltke, des Chefs des deutschen Generalstabs zwischen 1906 und 1914. Weitgehend auf bisher unbekanntem Primärquellen basierend, analysiert es die Rolle, die der Generalstab im militärischen Entscheidungsprozess spielte, Moltkes Verhältnis zum Kaiser, wie auch das Entstehen des Schlieffenplans und Deutschlands militärische und politische Reaktionen auf die vielen Vorkriegskrisen. Moltkes Einfluss auf Deutschlands politischen Entscheidungsprozess [decision making] wird als entscheidend aufgezeigt, denn er trug dazu bei, eine zunehmende Konfrontationsstimmung zu schüren.

Das Buch befasst sich besonders mit dem allgemein herrschenden Bild von Moltke als eines unfähigen und widerwilligen Militärführers, der vor allem wegen des Verlusts der Marne-schlacht und seiner angeblichen Verfälschung des Schlieffenplanes in Erinnerung ist. *Es kommt zum Schluss, dass Moltke, im Gegensatz zu diesem Bild, sowohl kriegslüstern wie ehrgeizig war, den Krieg «je früher, desto besser» erhoffte und eine entscheidende Rolle beim Ausbruch und in den ersten Monaten des Ersten Weltkriegs spielte.»* (Kursivsetzung durch T.M.)

Die Autorin erhebt also den Anspruch auf «Forschung» aufgrund bisher unbekannter Primärquellen, und sie erhebt Anspruch darauf, das bisherige Moltkebild durch ein erstmals «realistisches» zu ersetzen. In der Einleitung nimmt sie das Ergebnis ihrer Untersuchung wie folgt vorweg: «Moltkes Einfluss darauf, Deutschland in den Krieg zu treiben, war entscheidend».



* Der zweite Teil von Röhls Wilhelm-Biographie, der auch das Verhältnis von Moltke und dem Kaiser behandelt, wird im September dieses Jahres im C.H. Beck Verlag unter dem Titel *Wilhelm II. – Der Aufbau der persönlichen Monarchie* erscheinen.)

«Verantwortung und Charakter» –
**Die Moltke-Editionen von 1922 und 1993 – die Haltung
 der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung und das Urteil einer
 Moltkeenkelin**

Eine notwendige Klarstellung durch Thomas Meyer

Im Mai 1919 wollte Eliza von Moltke, die Witwe des im Juni 1916 verstorbenen Generalstabchefs im Einvernehmen mit Rudolf Steiner die Broschüre *Die «Schuld» am Kriege – Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabchefs H. v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914* veröffentlichen.¹ Hohe militärische und politische Kreise Deutschlands verhinderten die Auslieferung der mit einem Vorwort Steiners versehenen, bereits gedruckten Broschüre.

Im Jahre 1922 entschloss sich Eliza von Moltke, die Aufzeichnungen ihres Gatten ohne das Vorwort von Steiner nebst zahlreichen Briefen Moltkes doch noch herauszugeben. So erschien Ende 1922 der Band *Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877–1916. Ein Bild vom Kriegsausbruch, erster Kriegsführung und Persönlichkeit des ersten militärischen Führers des Krieges*.

Der gesamte Inhalt dieser längst vergriffenen Publikation ging in den ersten Band der zweibändigen Moltke-Edition ein, die 1993 unter dem Titel *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken* im Perseus Verlag Basel erschien. Die Perseus-Edition enthält auch das Vorwort Steiners zur Broschüre 1919 sowie zahlreiche andere Beiträge von Jürgen von Grone, Jens Heisterkamp, Thomas Meyer u.a.

Der Entschluss zu dieser erweiterten Neuausgabe der Edition von 1922 wurde im Zusammenhang damit gefasst, dass ich selbst im Jahre 1991 zum treuhänderischen Verwalter von Aufzeichnungen bestimmt wurde (siehe auch S. 10), die für das tiefere Verständnis Moltkes und des Ersten Weltkriegs von großer Bedeutung sind, bis dahin aber nur einem kleinen Kreis von Persönlichkeiten zugänglich waren.

Es handelt sich um persönliche Briefe Rudolf Steiners an Helmuth von Moltke, um für diesen bestimmte Meditationssprüche sowie um eine große Anzahl von Aufzeichnungen von Steiners Hand, die Einblick in den nachtodlichen Entwicklungsgang der Moltke-Individualität gewähren und die Steiner Eliza von Moltke zur Verfügung stellte. Von diesen Dokumenten zirkulierten allerdings schon Abschriften, eine in den USA. Es war also zu befürchten, dass sie plötzlich in unverantwortlicher Art irgendwo auf den Markt geworfen würden, ähnlich wie das Trevor Ravenscroft in bezug auf ihm bekannt gewordene Teile dieser Aufzeichnungen in seinem Buch *Der Speer des Schicksals* bereits gemacht hatte.

Um einer derartigen Veröffentlichung vorzubeugen, beschloss ich im Jahre 1991, eine kommentierte Ausgabe dieser Dokumente vorzubereiten. Es war mir aber von Anfang an klar, dass eine solche Veröffentlichung von einer erweiterten Neuauflage der Edition von 1922 begleitet werden müsste, um zu verhindern, dass nur auf einen – allerdings bedeutsamen, aber auch leicht misszuverstehenden – Aspekt des Lebens und Schicksals Moltkes ohne Berücksichtigung seines exoterischen Lebens und Wirkens Wert gelegt würde.

Von der mir übertragenen Befugnis, alle diese Dokumente (die den Hauptinhalt des zweiten Bandes der Perseus-Edition darstellen) zu veröffentlichen, machte ich 1992 der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung Mitteilung. Diese schlug zunächst eine Edition der Briefe und Aufzeichnungen Rudolf Steiners im Rahmen der Gesamtausgabe vor, was ich meinerseits für möglich und sinnvoll hielt. Doch dachte man ausschließlich an eine Edition *dieser* Dokumente und war nicht an der von mir für nötig erachteten, gleichzeitig zu publizierenden erweiterten Neuausgabe der Moltke-Edition von 1922 interessiert. In einem Schreiben vom 7. April 1993 wurde mir erklärt: «Das Schwerwiegende ist, dass es sich bei diesen Dokumenten um ganz private Mitteilungen für die Frau von Moltke und allenfalls die Familie gehandelt hat. Nicht um Dinge, die der ganzen Welt mitgeteilt werden sollten. Der richtige Rahmen für ihr Erscheinen ist die Herausgabe innerhalb des Komplexes der persönlichen Briefe

Rudolf Steiners an die Mitglieder. Es sollte unbedingt vermieden werden, dass sie als Einzelpublikation in die Welt gehen und ein großes Pro und Contra auslösen. Wir sehen infolgedessen keine Möglichkeit, Ihr Herausgabekonzept mit den der Gesamtausgabe zugrunde liegenden Gesichtspunkten in Einklang zu bringen.» Da eine derartige Publikation natürlich ebenfalls eine «Einzelpublikation» dargestellt hätte, die «der ganzen Welt mitgeteilt» worden wäre, aber ohne die Schutzmaßnahme einer sachgemäßen Begleitpublikation, war *dieses* Konzept in meinen Augen unverantwortbar.

Ich entschloss mich darauf zu einer zweibändigen Ausgabe im Rahmen des Perseus Verlags und konnte einen entsprechenden Sponsor finden.

Für die Veröffentlichung des zweiten Bandes (mit den Originaltexten R. Steiners), blieb dazu infolge einer Verlängerung der schweizerischen Schutzfrist der Autorenrechte Rudolf Steiners von 50 auf 70 Jahre, nur ein sehr kleiner Zeitraum. Zwecks Abklärung gewisser Detailfragen bezüglich bestimmter Originalaufzeichnungen Steiners wurde die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung von mir um deren Mithilfe gebeten. Die Nachlassverwaltung erklärte daraufhin, dass sie «an einer Publikation der Moltke-Dokumente im jetzigen Zeitpunkt in keiner Weise mitwirken kann» (Schreiben vom 8. Juni 1993).

Dass das von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung 1993 abgelehnte zweibändige Konzept der dann im Perseus Verlag erschienenen Moltke-Edition im übrigen auch den Vorstellungen der noch lebenden direkten Nachkommen Helmuth und Eliza von Moltkes entspricht, wurde u.a. in einem Schreiben einer der Töchter von Astrid Bethusy-Huc kürzlich erneut bestätigt (vgl. auch S. 11, Punkt d). Rosemarie von Berghes (Brühl/Deutschland), eine der von Annika Mombauer durch Verschweigen ihrer wahren Intentionen hinter Licht geführten Enkelinnen Helmuth von Moltkes, stellte am 19. Juli dieses Jahres in einem an mich gerichteten Schreiben fest (Hinzufügungen in eckigen Klammern durch T.M.):

«Lieber Herr Meyer!

Um eventuellen Unklarheiten entgegenzuwirken, möchte ich heute noch einmal auf die 2 Moltkebände zurückkommen.

Es stimmt, dass ich zunächst sehr erstaunt [war] und auch sehr negativ reagiert habe auf die Veröffentlichung, da ich die Ansicht meiner Mutter, Astrid Gräfin Bethusy-Huc, genau kannte – bis zu ihrem Tod hatte sie die Originalbriefe [1993 abgedruckt im zweiten Band der Perseus-Ausgabe] in ihren Händen. Sie wollte unbedingt verhindern, dass eine Veröffentlichung stattfindet, weil sie die Gefahr erkannte, dass unverantwortliche Menschen viel Unheil damit anrichten können.

Nun habe ich seinerzeit [Brief von Frau von Berghes vom 1. Dez. 1993. T.M.] gemeinsam mit meiner Schwester Marieliza Bethusy meine Ansicht korrigiert, da zum einen schon wortgetreue Duplikate in den USA lagen – mein Sohn hat sie dort zu sehen und zu lesen bekommen –, also eine Veröffentlichung schon stattgefunden hatte. Zum zweiten haben wir nach manchen Gesprächen mit verantwortlichen Menschen eingesehen, dass die Zeiten sich grundlegend verändert haben und dass man solche Dokumente mit diesem wertvollen Inhalt nicht anderen Menschen vorenthalten kann und darf. Und drittens wollte die Nachlassverwaltung in eigener Regie eine Veröffentlichung herausgeben und dann ev. ohne den wichtigen ersten Band, der vollkommen den Wahrheiten entspricht, der einfach sehr wichtig ist, um ein richtiges Bild von Moltke zu bekommen. Sie sehen, es gibt genug Gründe, dass ich nach langer Überlegung voll einverstanden mit Ihrer Veröffentlichung bin. Und ich hoffe, dass in Zukunft die Menschen so viel Verantwortung und Charakter haben, diese Tatsachen nicht zu verdrehen.

Mit freundlichen Grüßen

Rosemarie von Berghes»

1 Wiederabgedruckt in: Jacob Ruchti/ Helmuth von Moltke, *Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs*, Basel 2001.

der als bisher angenommen. Schließlich hat das Porträt Moltkes als einer schwachen und unbedeutenden Gestalt nicht nur Schlieffens mythisches Genie betont. Es hat auch dazu geführt, dass *Moltkes eigene, und damit impliziertere Weise, Deutschlands Verantwortung für den Ausbruch des Krieges unterschätzt wurde.*» (Kursiv durch T.M.) Diese Sätze zeigen, dass Mombauers Moltkebuch mit der Frage der deutschen Schuld am Ersten Weltkrieg in engster Art, wenn auch nur «impliziterweise», zusammenhängt. Wir werden auf diesen Punkt am Schluss dieser Analyse zurückkommen.



3. Die Abqualifizierung der anthroposophisch orientierten Moltkeforschung

Mombauers Moltkebild gerät naturgemäß in schärfste Kollision mit jenem, das aus der bisherigen geisteswissenschaftlich orientierten Moltkeforschung resultierte. Dies ist ihr vollständig bewusst. Aber statt sich inhaltlich mit *deren* Ergebnissen ernsthaft auseinanderzusetzen oder sie einfach zu ignorieren (wie es andere tun), legt sie größten Wert darauf, die anthroposophisch orientierte Moltkeforschung bereits in der Einleitung in methodischer Hinsicht abzuqualifizieren, indem sie ihr in mehrfacher Weise ein unseriöses Vorgehen unterstellt. So desavouiert sie insbesondere die Qualität der einzigen bisher von anthroposophischer Seite unternommenen größeren und bekannter gewordenen Moltkeeditionen von 1922 und 1993 (siehe Kasten 1, S. 8). Dies tut sie in einer für eine Einleitung ungewöhnlichen Ausführlichkeit und mit scheinbar großer Akribie und Tatsacheentreue.

Damit sich der Leser ein genaues Bild der von Mombauer selbst dabei praktizierten Vorgehensweise machen kann, bringen wir im Kasten 3 auf Seite 10 einen längeren Auszug aus der Einleitung (gelegentlich mit den englischen Originalausdrücken zwischen eckigen Klammern) samt den dazugehörigen Fußnoten.

4. Richtigstellung der größten Verdrehungen und Unwahrheiten

Bezüglich des in Kasten 3 zitierten Originaltexts Mombauers lassen wir an dieser Stelle die uns nötig scheinenden Richtigstellungen folgen.

a) Eliza von Moltke als Herausgeberin

In bezug auf die 1922-Edition der *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* von Eliza von Moltke behauptet Mombauer: Deren Material sei sowohl «ausgewählt» wie «stark bearbeitet» und damit «durch und durch unzuverlässig». Als einziger konkreter Beleg wird in Anm. 17 eine Passage aus einem Reichsarchivwerk angegeben (*Der Weltkrieg 1914-1918*, Bd. 1, S. 63). Die dort festgestellten Abweichungen in dem von Eliza von Moltke veröffentlichten Memorandum vom Sommer 1915 gegenüber dem Wortlaut der «Urfassung» sind tatsächlich erheblich. Doch daraus lässt sich nicht einfach der Schluss ziehen, dass Eliza von Moltke diesen Text «stark bearbeitet» habe. Es ist denkbar, dass Moltke dieses Memorandum überarbeitete, eine zweite Fassung herstellte und diese seiner Witwe 1922 als Vorlage diente. Bevor diese Möglichkeit ausgeschlossen ist, kann diese nachgewiesene

Diskrepanz nicht als ein Beweis für die «starke Bearbeitung» von seiten Eliza von Moltkes hingestellt werden. Die übrigen in Anm. 17 angeführten Autoren sind ferner der Ansicht, dass es *scheine*, dass Eliza von Moltke die Texte bearbeitet habe; sie haben also dafür offenbar ebenfalls keine stichhaltigen Beweise vorzubringen.

b) Die 1922-Edition und die Perseus-Ausgabe von 1993

Mombauer lässt verwirrende Unklarheit darüber entstehen, wie die «stark bearbeiteten» «papers» der 1922-Edition mit der zweibändigen Perseus-Ausgabe zusammenhängen.

Die Perseus-Ausgabe hat in deren erstem Band sämtliche Wortlaute der 1922-Edition übernommen; die Texte wurden eingescannt und nachträglich am Wortlaut der 1922-Edition überprüft. Falls es in der Perseus-Ausgabe zu Abweichungen von jenem Wortlaut gekommen ist, wären diese konkret nachzuweisen.

Band I der Perseus-Edition enthält gegenüber der Ausgabe von 1922 eine ganze Reihe von zusätzlichen Dokumenten. An

Handlungen der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

2

1993 hatte die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung erklärt, dass sie «an einer Publikation der Moltke-Dokumente im jetzigen Zeitpunkt in keiner Weise mitwirken kann» (Schreiben vom 8. Juni 1993).

Acht Jahre später stellt sich dann heraus, dass ein tätiges Mitglied des Vereins derselben Rudolf Steiner Nachlassverwaltung während der folgenden Jahre sonderbarerweise keinerlei Skrupel hatte, an einem reinen Gegnerbuch gegen Moltke und Steiner in «enormer» Weise «mitzuwirken».

Am 13. August 2001 teilte mir Walter Kugler von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung mit: «Natürlich haben wir – auch Donat – Textvergleiche [der in der RSN befindlichen Originalunterlagen der Post-mortem-Aufzeichnungen 66, 67, 72 und 72. TM] anhand der [Perseus-] Ausgabe gemacht, haben das aber nicht groß in die Gegend posaunt. Allerdings hielt es Donat für seine Pflicht, Frau Mombauer hierauf aufmerksam zu machen.» Das Ergebnis dieser mir ausdrücklich verweigerten Vergleiche «posaunte» man also lieber der Moltke-Gegnerin Mombauer zu als dem Moltke-Herausgeber Meyer.

Das von der Nachlassverwaltung befürchtete öffentliche «Pro und Contra» gegenüber den Inhalten des zweiten Bandes ist bis heute ausgeblieben und ein Contra nicht einmal bei Mombauer zu finden: diese beschränkt sich auf ein reines pseudo-wissenschaftliches Contra gegenüber den Inhalten und Zielen des ersten Bandes und der Edition von 1922 – in dankbarer Bezugnahme auf «Konrad Donat von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung». Während einer Sitzung vom Juli dieses Jahres von mir auf die mit einer solchen Bezugnahme suggerierte Förderung nicht nur durch Donat als Privatmann, sondern durch die Institution der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung angesprochen, erklärte der designierte Präsident der Nachlassverwaltung: «Die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung sieht in dieser Angelegenheit **keinen Handlungsbedarf.**»

Solange die Nachlassverwaltung sich nicht öffentlich davon distanziert, in «dankenswerten» Zusammenhang mit dem Mombauerschen Machwerk gebracht worden zu sein, stellt sie sich in den Augen eines unbefangenen Lesers hinter dieses Gegnerbuch gegen Moltke und Steiner. Ob das mit ihren Statuten vereinbar ist?

Thomas Meyer

erster Stelle ist das wichtige Vorwort Rudolf Steiners zur eingestampften Broschüre von 1919 zu nennen, das Eliza von Moltke in Absprache mit R. Steiner 1922 wegließ (im Gegensatz zur Behauptung Mombauers, die *ganze* Broschüre sei 1922 in den Band I mit aufgenommen worden. (Siehe auch Kasten 1, Anm. 20)

c) *Die testamentarischen Bestimmungen*

Die «Dokumente» von 1922 (deren von Eliza von Moltke verwendete Originalvorlagen nicht mehr erhalten zu sein scheinen) waren niemals Gegenstand der von Mombauer angeführten testamentarischen Bedingung [« (...) Bedingung, dass kein Material der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz oder irgend einer anderen öffentlichen oder privaten Institution übergeben würde (...)], was ja angesichts ihrer erfolgten Veröffentlichung im Jahre 1922 auch absurd wäre.

Die besagte «Bedingung» galt ausschließlich für die 1993 im zweiten Band der Perseus-Edition erstmals veröffentlichten Post-mortem-Dokumente (und einige mit Ihnen zusammenhängende Schriftstücke), sie war auch nur in bezug auf diese Dokumente sinnvoll. Sie ist tatsächlich enthalten in einer testamentarischen Verfügung von Astrid Bethusy-Huc vom 4. Juli 1952. Diese Verfügung enthält den Satz: «Die Originaldokumente und die Abschrift dürfen niemals in die Verfügung einer Institution wie Anthrop. Gesellschaft oder Christengemeinschaft gelangen.» Es liegen schriftliche Verfügungen vor, nach welchen die Verfügungsgewalt über diese «papers» von Astrid Bethusy-Huc auf Jürgen von Grone, von diesem auf Johannes Tautz und von letzterem auf meine Person übertragen wurde. Den Töchtern von Astrid Bethusy-Huc – Marieliza Bethusy und Rosemarie von Berghes – wurde in den entsprechenden testa-

Mombauers «Erledigung» der anthroposophischen Moltke-Editionen von 1922 und 1993

3

«(...) Die im Jahre 1922 von Moltkes Witwe unter dem Titel *Erinnerungen, Briefe, Dokumente*¹⁶ herausgegebenen Briefe und Erinnerungen geben Einblick in die Persönlichkeit Moltkes, besonders die privaten Briefe an seine Frau. Die Ausgabe ist jedoch durch und durch unzuverlässig [thoroughly unreliable]. Das Material wurde durch Eliza von Moltke sowohl ausgewählt wie stark bearbeitet [heavily edited], und wir können nicht mit Bestimmtheit wissen, wieviel sie weggelassen oder verändert hat. Da die Veröffentlichung in einer Zeit erfolgte, als die Frage der Kriegsschuld die politische Agenda beherrschte, ist es wahrscheinlich, dass möglicherweise «belastendes» Material [incriminating evidence] ausgeschlossen und von Moltkes Witwe schließlich vielleicht sogar zerstört wurde, in dem Versuch, einen apologetischen Bericht der Aktivitäten ihres Mannes vorzulegen. Wo Originaldokumente mit der von Moltkes Witwe besorgten Ausgabe verglichen werden können, sind kleinere Veränderungen klar feststellbar, die beweisen, dass sie, gelinde gesagt, keine professionelle Herausgeberin war.¹⁷

Nach dem Tod von Moltkes Witwe im Mai 1932, gingen die in ihrem Besitz befindlichen Papiere [papers] auf ihre Tochter Astrid Gräfin von Bethusy-Huc (1882–1961) über, die sie ihrerseits Jürgen von Grone übergab, einem Freund der Familie und einem Mit-Anthroposophen, unter der Bedingung, dass kein Material der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz oder irgend einer anderen öffentlichen oder privaten Institution übergeben würde. Die Dokumente [documents] fanden später den Weg zu Thomas Meyer, der eine Ausgabe der 1922 *Erinnerungen* mit neuen Hinzufügungen vorbereitete, welche er 1993 veröffentlichte.¹⁸

Die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung in Dornach, Schweiz, hat eine Sammlung von Briefen, die zwischen Eliza von Moltke und Rudolf Steiner gewechselt wurden, doch enthalten diese offenbar nichts über Moltke selbst.¹⁹ Infolge der gestörten Geschichte [troubled history] der Moltkepapiere, ist es schwierig, Zugang zum wenigen übrigen Material zu erhalten, oder zumindest festzustellen, was überhaupt noch vorhanden ist.

[Dazu gehörige Fußnoten, Nummerierung wie im Original]:

¹⁶ Helmuth von Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877–1916. Ein Bild vom Kriegsausbruch, erster Kriegsführung und Persönlichkeit des ersten militärischen Führers des Krieges*. Hg. Von Eliza von Moltke. Stuttgart 1922.

¹⁷ Reichsarchiv, *Weltkrieg*, vol. 1, p. 63. , zitiert eines von Moltkes Memoranden und weist auf die Diskrepanzen in der Ausgabe der *Erinnerungen* hin. Dass die *Erinnerungen* stark bearbeitet worden zu sein scheinen und wenig zuverlässige Informationen über die Vorkriegsperiode enthalten, wird auch von Holger H. Herwig be-

tont, «Clio Deceived», in Steven Miller et al. (eds.), *Military Strategy and the Origins of the First World War. An «International Security» Reader*, Princeton 1991, p. 294. Siehe auch Isabel Hull, *The Entourage of Kaiser Wilhelm II 1888-1918*, Cambridge 1982, p. 366, note 21; John G. Röhl, *1914: Delusion or Design? The Testimony of two German Diplomats*, London 1973, pp. 37-38.

¹⁸ Thomas Meyer, *Helmuth von Moltke 1848-1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, 2 Bde. Basel 1993. Eine englische Übersetzung mit dem Titel *Light for the New Millennium: Rudolf Steiner's Association with Helmuth und Eliza von Moltke; Letters, Documents, After-Death Communications* wurde 1998 veröffentlicht. Meyer machte Gebrauch von einer Lücke von mehreren Monaten im schweizerischen Copyright (Swiss copyright laws), um Material herauszugeben, ohne um die Autorisierung durch noch lebende Mitglieder der Moltkefamilie zu ersuchen. In einer Begegnung mit der Verfasserin im Juni 1997 in Brühl (Deutschland) gaben Moltkes Enkelinnen Rose-Marie van [sic!] Berghes und Marieliza von Bethusy-Huc ihrer Empörung über die Entdeckung Ausdruck, dass private Papiere, die u.a. ihrer Mutter, Astrid von Bethusy-Huc, geborene Moltke, gehört hatten, ohne ihre Einwilligung veröffentlicht worden waren. Das meiste von Meyers Ausgabe ist für Historiker von geringem Wert. Während eine zweite Auflage der *Erinnerungen* zu begrüßen wäre (die erste ist heute kaum mehr zu bekommen) kann Meyers Ausgabe infolge der Fehler, die er bei der Übertragung des Textes machte, nicht empfohlen werden; sie beweisen die Eile, in der er sich befand, um die Copyright-Frist einzuhalten. Die «Post-mortem-Mitteilungen» Moltkes an seine Witwe durch Rudolf Steiner sind wahrscheinlich nur für Anthroposophen von Interesse, obwohl sie auf die Beziehung zwischen Eliza von Moltke und Rudolf Steiner interessantes Licht werfen. (Die Verbindung zwischen Moltke und Steiner wird im zweiten Kapitel näher untersucht.) Meyer schloss auch Dokumente aus dem Moltke-Nachlass in Freiburg ein, sowie auch unveröffentlichtes Material in Familienbesitz, was seine beiden Bände – trotz ihrer offensichtlichen Mängel – zur umfassendsten Sammlung von Primärmaterial in bezug auf Moltke macht.

¹⁹ Information von Professor John Röhl, der Zugang zum Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung hatte, und von Konrad Donat von der Steiner Nachlassverwaltung in Dornach, Schweiz.

²⁰ Die «Schuld» am Kriege – *Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabschefs H. v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914*. Der Text der Broschüre wurde dann in die 1922-Ausgabe der *Erinnerungen* aufgenommen.

Aus: Annika Mombauer, *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*, Cambridge 2001, p. 7f. Deutsch von Th. Meyer.

mentarischen Bestimmungen bezüglich der Post-mortem-Mitteilungen keine Ermächtigung oder Verfügungsgewalt erteilt. Diese ging ausschließlich an Jürgen von Grone, dann an Johannes Tautz, schließlich an mich.

Meine Veröffentlichung dieser Dokumente erfolgte in absolut legaler Weise.

d) Die Reaktion der Töchter von Astrid Bethusy-Huc

Es wird im Gegensatz zu diesen (auch der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung bekannten) Tatsachen der Eindruck erweckt, die Töchter von Astrid Bethusy-Huc hätten um ihre Einwilligung gefragt werden müssen, was vom Herausgeber der Perseus-Edition einfach ignoriert worden wäre.

In Wirklichkeit konnten diese rechtlich gar keine Ermächtigung erteilen. Natürlich hätte ich als Moltke-Herausgeber mit ihnen Verbindung aufgenommen und sie über das Vorhaben informiert, aber mir war ihre Existenz damals einfach nicht bekannt.

In der Tat reagierten die beiden Enkelinnen Moltkes nach der Publikation der beiden Perseus-Bände zunächst schockiert und teilten mir das brieflich mit. Die Inhalte insbesondere des zweiten Bandes waren ihnen durch ihre Mutter in einer solchen Art nahegebracht worden, die jede Veröffentlichungsabsicht ausschloss. Das Vorlesen der Post-mortem-Briefe durch Astrid Bethusy-Huc gehörte zu den geistigen Festesaugenblicken ihres Lebens. Es ist von daher mehr als verständlich, dass sie von der Publikation im ersten Augenblick überrascht und unangenehm berührt waren.

Ich nahm sofort Kontakt mit den Enkelinnen Moltkes auf, besuchte sie in Brühl und setzte sie über die verschiedenen Faktoren, die zur Publikation geführt hatten, ins Bild. Zu diesen Faktoren gehören auch Verhandlungen mit der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung (siehe Kasten 1 auf S. 8). Rose-Marie von Berghes bestätigte mir bereits in einem Brief vom 1. 12. 1993, dass sie und ihre Schwester die Dinge nun in einem anderen Lichte sehen würden. In einem Schreiben vom 19. Juli 2001 bestätigt sie ihre damalige Haltung erneut (siehe Kasten 1, S. 8) in unmissverständlicher Weise.

Mombauers Darstellung ruft also einen Falscheindruck auch dieses Punktes hervor. Ja, es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sie gewisse aus dem Kontext gerissene Aussagen der Enkelinnen dazu missbrauchte, gegen die Perseus-Edition Stimmung zu machen, wobei sie ihnen gegenüber verschwieg, *welche verzerrten Züge* das Porträt ihres Großvaters tragen werde, das zu modellieren sie im Begriffe war.

e) Welche Transkriptionsfehler?

«Während eine zweite Auflage der *Erinnerungen* zu begrüßen wäre (die erste ist heute kaum mehr zu bekommen), kann Meyers Ausgabe infolge der Fehler, die er bei der Übertragung (transcription) des Textes machte, nicht empfohlen werden; sie beweisen die Eile, in der er sich befand, um die Copyright-Frist einzuhalten.» (Anm. 17)

Welche Übertragungsfehler außer den behaupteten der *Erinnerungen* von 1922 sind gemeint?

Im Kontext dieser Äußerung wird notwendigerweise der Eindruck erweckt, auch im zweiten Band mit den Post-mortem-Mitteilungen gebe es Übertragungsfehler. Es folgt aber wiederum keine konkrete Angabe.

Ein Blick auf 1914

aus der Post-mortem-Perspektive der Moltke-Individualität

«1914 wird als ein ungeheueres Krisenjahr in die Erdenentwicklung eingeschrieben sein. Da wo die Ereignisse dieses Jahres im Astrallichte stehen, ist ein dichter Nebel. Menschen werden diesen Nebel niemals entwirren. Wir müssen der Zukunft vom Ende des Jahrhunderts entgegenleben. Da werden wir als Menschen zu der Erde gehen, die in ihrem physischen Leben die Kräfte finden werden, mit den Göttern zusammenzuwirken.

Und dann wird durch dieses Zusammenwirken mancher Knoten gelöst werden, der so, wie die Menschen jetzt auf Erden sind, niemals gelöst werden kann durch Menschen. 1914 waren wir ganz götterverlassen. Wir überließen uns dem Treiben von Geistern, von denen der eine dahin, der andere dorthin zog. Ganz Europa war diesem Treiben unterworfen.

Es war, wie wenn in dem Rheinfluss ein ganzes Heer von ahimantischen Geistern gesessen hätte, die alle nur auseinanderstrebende Interessen hatten. Dazu kamen die anderen, die sich in der Weichsel mit den orientalischen Dämonen verbunden hatten. Alles das wirkte auf die Seelen. Man konnte nichts anderes machen als das, was geschehen ist. Aber es wäre doch alles anders geworden, wenn wir hätten vollinhaltlich dem Michaelwillen folgen können (...)

Die Menschen wollen alle leben von den Trümmern des neunzehnten Jahrhunderts. Das zwanzigste Jahrhundert fordert aber ein ganz anderes Verhalten. Zu dem wollen sich die Menschen nicht bequemen (...)

Mitteilung vom 13. Januar 1924, *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 2, S. 295.

«12. Sept. 1914. Die Stunden der Entscheidung stehen vor meinem Ich. Dies Ich tat nur das Notwendige. Europa musste sein altes Kleid ausziehen. Nun wandelt es eine Weile nackt durch die Entwicklung der Menschheit. Was da geschehen ist: es war Vollzug der Nikolaustaten. Meine Seele geht von da in Zukunftzeiten. Jahrhundertende (...) Zum neuen Lichte müssen wir. Das aber will erst verstanden werden (...)

Mitteilung vom 16. Februar 1921, a.a.O., S. 267.

Dass einige wenige Originalunterlagen von mir in der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung nicht eingesehen werden durften, teile ich auf Seite 303 des zweiten Bandes ausdrücklich mit. Es ist gut möglich, dass sich in bezug auf diese Unterlagen, von denen mir nur Abschriften von Helene Röchling zur Verfügung standen, Diskrepanzen finden (siehe Kasten 2, S. 9!).

f) Copyright-Bestimmung und «Eile»

Die Copyright-Frist betrifft einzig die Inhalte von Band II; die in der Tat kurze Frist hat nichts mit Band I zu tun (siehe Kasten 1).

Es wird der Eindruck erweckt, *beide* Bände seien unter großem Zeitdruck entstanden und *schon deshalb* notwendigerweise mit großer editorischer Nachlässigkeit herausgegeben worden.

5. Zwischenbilanz – Mombauers Forschungsmethode

Mombauers Vorgehen in bezug auf ihre «Gegner» ist also alles andere als ein wissenschaftliches. Es ist der Versuch, unliebsame Ansichten durch effektiv präsentierte «Kleinigkeiten» (die «Empörung» der Töchter von Astrid Bethusy-Huc), unbewiesene Behauptungen (Eliza von Moltke soll «belastendes»

Zwei Aussprüche am Vorabend des Ersten Weltkriegs

Äußerungen Helmuth von Moltkes und Winston Churchills vom 28. Juli 1914

(...) So werden und müssen die Dinge sich entwickeln, wenn nicht, fast möchte man sagen, ein Wunder geschieht, um noch in letzter Stunde einen Krieg zu verhindern, der die Kultur fast des gesamten Europas auf Jahrzehnte hinaus vernichten wird. Deutschland will diesen schrecklichen Krieg nicht herbeiführen (...) Für die eintretenden von uns beabsichtigten militärischen Maßnahmen ist es von größter Wichtigkeit, möglichst bald Klarheit darüber zu erhalten, ob Russland und Frankreich gewillt sind, es auf einen Krieg mit Deutschland ankommen zu lassen.

*Helmuth von Moltke in einem Memorandum vom 28. Juli 1914
(Aus: Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Basel 1993, Bd. 1, S. 307)*

«My darling One & beautiful – Everything tends towards catastrophe & collapse. I am interested, geared up and happy.»
(Mein Ein und Alles, meine Schöne, alles tendiert auf Katastrophe und Zusammenbruch. Ich bin interessiert, gerüstet und glücklich.)

*Winston Churchill an seine Frau am 28. Juli 1914
(Aus: Hew Stachan, *The First World War*. Band 1, Oxford 2001, zitiert nach FAZ vom 9. 7. 2001)*

Material «bearbeitet» resp. eliminiert haben) und tendenziöse oder geradezu diffamierende Unterstellungen (ich selbst soll die Einstellung von Erben und rechtliche Bestimmungen ignoriert haben), aus dem Feld zu schlagen.

Wir haben damit den Nachweis erbracht, dass die Unseriosität und das tendenziöse Vorgehen, das Mombauer ihren Gegnern vorwirft, bereits in der Einleitung ihres eigenen Moltkebuches in der unverfrorensten Weise von ihr selbst praktiziert wird. Unverfroren insofern, weil sie leicht zu widerlegende Behauptungen vorbringt, ohne den geringsten Versuch unternommen zu haben, in einen ernsthaften Dialog mit ihren noch lebenden «Gegnern» zu treten.

Im Grunde könnte jeder an einer ernsten Wahrheitsfindung interessierte Leser das Buch Mombauers nach der Einleitung zu klappen und beiseite legen. Auch wenn eine Fülle von Tatsachen und zum Teil wirklich neue Details aufgeführt werden – wenn diese Tatsachen mit dem gleichen getrübbten Wahrheitslicht beleuchtet werden, das in der Einleitung waltet, dann kann man sich von vorneherein ein Bild der «Objektivität» des gesamten Mombauerschen Moltkeporträts machen.

Denn wer will annehmen, dass die Autorin nach einer vor Ungenauigkeiten, Unterstellungen und glatten Unwahrheiten strotzenden Einleitung in den folgenden Kapiteln mit einem Male eine wirkliche Liebe zur Wahrheit an den Tag legen werde (und könne)?

Es kommt ja nicht darauf an, wieviele hundert Details (samt entsprechenden Literaturhinweisen) jemand hinstellt, sondern ob er in der Lage ist, aus den zahllosen Einzelheiten ein objektives wahrheitsgemäßes *Gesamtbild* zu gewinnen. Dazu muss er sich aber frei halten können von jeglicher tendenziöser Absicht. Diese Fähigkeit kann einer Persönlichkeit, die eine solche Einleitung zustande bringt, beim besten Willen nicht zugesprochen werden.

Wir wollen das eben Gesagte an einem einzigen Beispiel demonstrieren. Wie ein Refrain wird von Mombauer immer wieder ein bestimmtes Wort Moltkes in bezug auf den drohenden Krieg angeführt: «Je früher, desto besser». Mombauer kann sich in ihrer tendenziösen Fixiertheit offenbar gar nichts anderes denken, als dass dieser Ausspruch sonnenklar beweisen müsse, was für ein kriegsfreudiger, ja kriegslüsterner Geist Moltke gewesen sei.

*

Wenn wir im folgenden auf weitere Aspekte dieses Werkes eingehen, dann nur, weil es trotz seines pseudo-wissenschaftlichen, tendenziösen Charakters Ausdruck von gewissen weltpolitischen Tendenzen ist, die nicht nur der *Geschichte* Europas, sondern auch der europäischen *Geschichtsschreibung* das entscheidende Gepräge geben wollen.

6. Die verdrehte Darstellung der Bemühungen Eliza von Moltkes und Rudolf Steiners im Mai 1919

Ein Kernpunkt der Einleitung ist, was Mombauer über die gemeinsamen Bemühungen Eliza von Moltkes und Rudolf Steiners im Mai 1919 vorbringt (S. 8). Es ist das folgende:

«Moltkes [1922] veröffentlichte *Erinnerungen* ersetzen eine Broschüre mit dem Titel *Die «Schuld» am Kriege*, die Moltke im November 1914 niedergeschrieben hatte, die Eliza von Moltke bearbeitet [edited] hatte, in der Absicht, sie 1919 zusammen mit einer Einleitung von Rudolf Steiner zu veröffentlichen.»

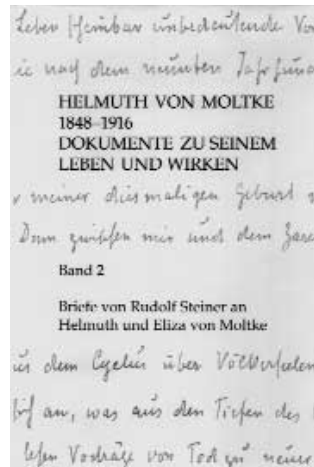
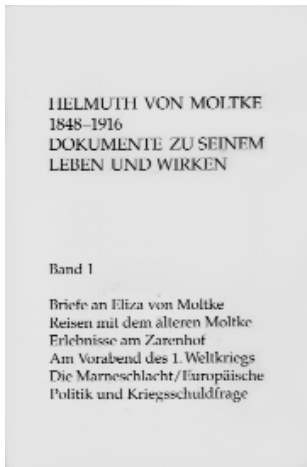
Wiederum wird von Mombauer nebenbei suggeriert, dass Eliza von Moltke auch den Inhalt dieser «Broschüre» vor der Veröffentlichung «bearbeitet» – und nach dem zuvor Behaupteten kann das nur heißen, willkürlich verändert hatte. Kein Beweis auch für diese Unterstellung.

Im Anschluss an den zitierten Satz lesen wir: «Steiner und Eliza von Moltke wollten diesen Rechtfertigungsbericht einige Wochen vor der Zusammenkunft der Aliierten in Versailles veröffentlichen. Durch Aufzeigen dessen, wie chaotisch die militärischen Entscheidungsprozesse [decision making] im Vorkriegs-Deutschland gewesen waren, strebten sie die Unterminierung der Kriegsschuld-These an und hofften, die Unterzeichnung des notorischen Paragraphen 231, des Kriegsschuld-Artikels, abzuwenden.»

Wie kommt Mombauer zur Behauptung, Steiner und Eliza von Moltke hätten versucht, zur Entlastung Deutschlands auf ein *militärisches* Chaos hinzuweisen? In Wirklichkeit sprachen sie vom *politischen* Chaos, verurteilten Deutschland in dieser Hinsicht scharf und waren sich vollkommen der Tatsache bewusst, dass tragischerweise überhaupt nur auf militärischem Felde von «Ordnung» und Planung gesprochen werden konnte. All dies ist in Steiners Vorbemerkungen zur Broschüre 1919 klar und deutlich ausgesprochen. So sagt er in seiner Einleitung zur Broschüre von 1919 wörtlich:

«Es ist erschütternd, in diesen Aufzeichnungen zu lesen, wie deutsches militärisches Urteil deutschem politischem Urteil im entscheidenden Augenblicke gegenübersteht. Das politische Urteil steht ganz außerhalb jeder Beurteilungsmöglichkeit der Lage, steht im Nullpunkte seiner Betätigung, und es ergibt sich eine Situation, über welche der Generalstabschef schreibt: «Die Stimmung wurde immer erregter, und ich stand ganz allein da.»

Man bedenke doch, was in diesen Aufzeichnungen steht von diesem Satze an bis zu dem andern: «*Nun können Sie machen, was*



Sie wollen. – Ja, so war es: Der Chef des Generalstabes *stand ganz allein da*. Weil die deutsche Politik im Nullpunkt ihrer Betätigung angekommen war, lag Europas Schicksal am 31. Juli 1914 in der Hand des Mannes, der seine militärische Pflicht tun musste. Der sie tat mit blutendem Herzen.

Wer beurteilen will, was da geschehen ist, der muss sachgemäß, ohne Voreingenommenheit die Frage sich vorlegen: wodurch ist es gekommen, dass Ende Juli 1914 in Deutschland keine andere Macht da war, über das Schicksal des deutschen Volkes zu entscheiden als allein die militärische?

War es einmal so, dann war der Krieg für Deutschland eine Notwendigkeit. Der Generalstabschef, der «allein dastand», konnte ihn nicht vermeiden.

Wie auf die Spitze des militärischen Urteiles in den Zeiten, die dem Kriegsausbruch vorausgingen, alles in Deutschland gestellt war, das zeigt der unglückselige Einfall in Belgien, der eine «militärische Notwendigkeit» und eine politische Unmöglichkeit war.» (Kursiv im Original)

Mombauers Behauptung ist also eine vollständige Verdrehung des wahren Sachverhaltes!

Es bleibe dem Leser überlassen zu entscheiden, ob der Grund dafür in ihrer Forschungsmethode zu suchen ist, oder ob sie bewusst das Gegenteil der Wahrheit als Wahrheit ausgibt.

Entscheidend ist: Durch das scheinbar harmlose Vertauschen zweier Adjektive (militärisch resp. politisch) wird in bezug auf den kühnen Versuch Steiners und Eliza von Moltkes, im Mai 1919 helfend und klärend in die Zeitgeschichte einzugreifen, der Eindruck erweckt, sie hätten beide dilettantische, illusionäre Auffassungen über die wirkliche Lage im Vorkriegs-Deutschland gehabt – «militärisches Chaos»! –, und ihre Bemühungen im Mai 1919 seien schon aus diesem Grunde keiner näheren Beachtung wert. Das ganze Werk Mombauers will ja schließlich den – allerdings höchst überflüssigen – Beweis erbringen, dass im Vorkriegs-Deutschland alles andere als ein «militärisches Chaos» geherrscht hatte. Was selbstverständlich auch Steiner und Eliza von Moltke wussten und was von ihnen niemals geleugnet wurde!

Man könnte hier von einem – vielleicht unbewussten – Trick sprechen, der nur dem aufmerksamen Kenner dieser Sache nicht verborgen bleibt, und der bei vielen Lesern die Auffassung bewirken dürfte, dass mit scheinbar gutem Grunde keine nähere Erörterung von Steiners und Eliza von Moltkes Bemühungen um die Entkräftung der Entente-These von der deut-

schen Alleinschuld mehr nötig sei. Annika Mombauer kommt im ganzen Buch auch nirgends mehr auf sie zurück! Obwohl sie das Verhältnis Moltke-Steiner im zweiten Kapitel des Buches behandelt und dabei – wohl auch in Rücksicht auf die «enorme Hilfe» aus Bremen – offenbar den Anschein großer Gründlichkeit und Sachlichkeit erwecken möchte und Steiner nirgends direkt kritisiert.

7. Der politische Charakter westlich orientierter Geschichtsschreibung

An dieser Stelle ist es nötig, den Blick auf gewisse größere Zusammenhänge zu richten, in denen Mombauers Werk erst seinen wahren Stellenwert erhält.

Wir haben in dieser Zeitschrift seit der allerersten Nummer im November 1997 darauf aufmerksam gemacht, wie die Geschichte des 19. und des 20. Jahrhunderts in wachsendem Maße durch anglo-amerikanische Weltmachtambitionen – in weitgehendem Einklang mit den spirituellen Weltmachtbestrebungen Roms – geprägt worden ist. Insbesondere die neuere Geschichte Europas wurde von diesen Impulsen gezeichnet. Zu den genannten Ambitionen gehört auch eine Langzeitstrategie, wie sie den mitteleuropäischen Staatsmännern in der Regel völlig fremd ist.

Es besteht namentlich das Bestreben, die Zukunft der sechsten Kulturepoche, in der das slawische Volksseelenelement eine besondere Rolle spielen wird, schon jetzt im Sinne der anglo-amerikanisch-römischen Impulse vorzuformen (siehe untenstehenden Kasten 6). Die Installation und die Beendigung des sozialistischen Experimentes im Osten waren das bisher klarste historische Schaustück dieser westlichen Politik.

Ein Hindernis für die Verwirklichung dieser Pläne war und ist eine wirtschaftlich und politisch selbständige europäische Mitte. Die beiden Weltkriegskatastrophen sind im Sinne dieser Pläne insofern ein günstiges Moment – so grotesk es klingen mag, dies auszusprechen –, als Mitteleuropa infolge der Schuld

«Kampf um den russischen Kulturkeim»

Ein fundamentaler Hinweis Rudolf Steiners

6

Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse. Zu ihnen gehören alle diejenigen Menschenkreise, welche diese Gruppe imstande ist, durch Wirtschaftsmittel zu binden und zu organisieren. Das Wesentliche ist, dass diese Gruppe weiß, in dem Bereich des russischen Territoriums liegt eine im Sinne der Zukunft unorganisierte Menschenansammlung, die den Keim einer sozialistischen Organisation in sich trägt. Diesen sozialistischen Keim-Impuls unter den Machtbereich der anti-sozialen Gruppe zu bringen, ist das wohlbezeichnete Ziel. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, wenn von Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung gesucht wird mit dem östlichen Keim-Impuls (...)

Der Krieg wird deshalb solange in irgendeiner Form dauern, bis Deutschland und Slawentum sich zu dem gemeinsamen Ziele der Menschen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden haben (...)

Der ganze Text (es handelt sich um eine vermutlich aus dem Jahre 1917 stammende Aufzeichnung) wurde nebst Anmerkungen erstmals abgedruckt im *Europäer*, Jg. 3, Nr. 5, Februar 1999. S. 3f.

Deutschlands am Holocaust eine enorme Schwächung seiner Weltposition erfahren und sich als positiver Partner zwischen West und Ost weitgehend disqualifiziert hat. Mit einem selbständigen Europa wird in den Planungen für das 21. Jahrhundert und die folgenden Jahrhunderte in der Tat von westlicher Seite auch gar nicht mehr gerechnet. Ein Blick auf die Karte, die im September 1990 im englischen Wirtschaftsmagazin *The Economist* veröffentlicht wurde, kann es veranschaulichen: Jeder heutige und künftige Punkt Europas gehört im Sinne dieser westlichen Planung entweder zu «Euro-Amerika» oder zu «Euro-Asia».¹

Für die Langzeitstrategie des Westens war es immer von Bedeutung, auch die Schuld am Ausbruch des *Ersten* Weltkriegs Deutschland aufzulasten, obwohl die Dinge hier ganz anders liegen als im Fall des Zweiten Weltkriegs, der allerdings nicht zuletzt bereits durch das Friedensdiktat von Versailles vorprogrammiert worden war.

Vom Versailler Diktat über Winston Churchill, der in seiner berühmten Zürcher Rede vom September 1946 das «teutonische Machtstreben» als die Ursache *beider* Weltkriege hinstellte bis zu den Hauptthesen des Mombauerwerkes gibt es eine klare Kontinuität in dieser Frage.

Für die gekennzeichnete politische Langzeitstrategie wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts die günstigste Ausgangslage geschaffen, wenn sich möglichst weltweit die Auffassung installieren lässt, dass *beide* Weltkriege des 20. Jahrhunderts gewissermaßen endgültig Deutschland, resp. Mitteleuropa zur Last zu legen sind.

Bemerkenswert ist nun, dass Mombauers Werk innerhalb einer Reihe erschien, die den Titel trägt *New Studies in European History*. (In derselben Reihe ist auch schon der erste Teil von Röhl's Wilhelmibiographie erschienen.) Die Herausgeber dieser Reihe sind ausschließlich an englischen oder amerikanischen Universitäten unterrichtende Professoren. Einer von ihnen (James Collins) ist Dozent an der Georgetown University von Washington. Wer historisch-symptomatologisch zu denken gelernt hat, der kann aus der Tatsache der Zusammenstellung dieses Herausgebergremiums etwas ablesen. Nämlich die Intention einer Darstellung der europäischen Geschichte *unter Ausschluss der europäischen Perspektive der Ereignisse*. Eine solche Perspektive leuchtet aber gerade aus dem mit den tiefsten Impulsen der Geisteswissenschaft R. Steiners verbundenen Leben und Wirken Helmuth von Moltkes in klarster Art hervor.

Dass Mombauers Buch, rein wissenschaftlich gesehen, schon in methodischer Hinsicht unseriös ist, hat bereits die Analyse ihres Einleitungskapitels ergeben; nun zeigt sich, dass sein wirklicher, wenn auch höchst bedenklicher Wert auf einem ganz anderen Felde liegt als dem der Wissenschaft: Es leistet gewissen Zentralintentionen westlicher Politik Steigbügeldienste. Denn nachdem diese westliche Politik mit traurigem Erfolg ein Jahrhundert lang Weltgeschichte getrieben hat, will sie nun vermehrt und autoritativ auch Weltgeschichte *schreiben*. Umso besser für diese Strömung der Geschichtsschreibung, die eigentlich ein Kapitel westlicher Politik darstellt, wenn ein solches Buch von jemandem geschrieben wird, der einen deutschen Namen trägt. Mombauer kann in Kreisen westlich orientierter akademischer «Geschichtswissenschaft» (die es natürlich auch in Europa gibt) umso leichter als Vorzeigefigur dafür benützt werden, was im westlichen Sinne wünschenswerte Auffassung *aller* Deutschen und Europäer sein soll.

8. Ohnmacht der Macht – Macht der Wahrheit

Um am Schluss nochmals auf den tendenziösen Grundcharakter der Darstellungen Mombauers zurückzukommen: Er zeigt sich u.a. auch darin, dass die Autorin gewisse entscheidende Untersuchungen nicht einmal in falschem Lichte darstellt, sondern *gar nicht* berücksichtigt. So geht sie mit keinem Wort auf die Untersuchungen ein, die der Schweizer Jacob Ruchti bereits 1916 vorgelegt hat und die belegen, in welcher geschickter, aber verlogener Art die englische Diplomatie die Verletzung der belgischen Neutralität zum Vorwand für die Beteiligung am Krieg benützte. Wer in einer ernsthaften Erörterung über den Ersten Weltkrieg Ruchti übergeht, ist in bezug auf die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte dieses Krieges in keiner qualifizierteren Lage, als jemand wäre, der ein Buch über die Geschichte der Logik schreiben wollte, ohne auf Aristoteles einzugehen. Auch wenn er sich in guter und zahlreicher Gesellschaft von Leuten befindet, die ebenfalls nie etwas von Ruchti hörten oder seine Forschungen glauben ignorieren zu dürfen. Es war eines der Verdienste Steiners, bereits im ersten Vortrag seiner *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* auf die Tat von Ruchti aufmerksam gemacht zu haben.² Wer bei einem solchen Thema auf diese Arbeit heute nicht eingeht, ist entweder wissenschaftlich nicht auf der Höhe, oder er hat tendenziöse Gründe, die Ergebnisse bestimmter Forschungsrichtungen zu verschweigen. Er steht entweder in der Nachbarschaft der Ignoranz oder der Unwahrhaftigkeit.

Im Hinblick auf die hier angedeuteten größeren Zusammenhänge kann es aber sehr begreiflich werden, warum die in gewissen Kreisen sehr wohl bekannten Beiträge und Entdeckungen Ruchtis –, seine scharfsinnige Analyse des Inhalts des britischen Weißbuchs vom August 1914 kann gerade wachsamem englischen Kreisen auf keinen Fall verborgen geblieben sein –, Steiners und Moltkes zum wirklichen Geschehen des Ersten Weltkriegs totgeschwiegen oder diskreditiert werden sollen. Solche Beiträge zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs werden von der westlichen Geschichtsschreibung nicht aus Wahrheits-, sondern aus Machtgründen ignoriert oder bekämpft: Denn eines der wirksamsten Mittel im Kampf um den russischen Kulturkeim liegt im «Schuldgedanken» Mitteleuropas, der es daran hindern soll, eine selbständige positive Slawenpolitik zu finden. An diesem Schuldgedanken darf deshalb im Sinne westlicher Geschichtsschreibung auf keinen Fall in ernstzunehmender Art gerüttelt werden. Diesem Gedanken und damit jenen westlichen Langzeitintentionen, die gegen ein selbständiges Europa gerichtet sind, dient Mombauers Werk. Selbst die paar kleinen Wahrheiten, die es enthält, dienen der großen Lüge über die absolute Schuld Moltkes und Deutschlands am Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Es ist kein Wahrheitswerk, sondern eine Huldigung an den Willen der derzeit Mächtigsten. Deren Langzeitintentionen sind jedoch trotz allem in gewisser Hinsicht von ungeheurer Kurzsichtigkeit geprägt: Sie beruhen auf dem Glauben an die Superiorität der Macht gegenüber der Wahrheit. Die Vertreter dieser westlichen politischen Strömung glauben, wahre Macht lasse sich auf Unwahrheit begründen! In diesem Irrglauben liegt der Keim der allmählichen Selbstzerstörung der allein auf den Machtgedanken vertrauenden anglo-amerikanischen politischen Strömung.

Und auf die Dauer wird sich – wenn auch wohl erst nach vielem weiteren unsäglichen Leid für Millionen von Menschen –

die viel mächtigere Strömung durchsetzen, der Ruchti, Moltke, Steiner – stellvertretend für viele Kämpfer für Erkenntnis und für wahre Wissenschaftlichkeit – angehören. Denn diese Strömung baut auf die Macht der Wahrheit, nicht auf die – vielleicht lange Zeit verborgen bleibende – Ohnmacht einer Mächtigkeit, die sich mit Unwahrheit durchzusetzen sucht.

Wie sagte Jacob Ruchti, als echter Repräsentant der mitteleuropäischen Strömung, die auf Erkenntnis und Wahrheit zu bauen berufen ist? «Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.»

Thomas Meyer

- 1 Die Economist-Karte wurde u.a. in der ersten Nummer dieser Zeitschrift abgedruckt. – Die Trennlinie zwischen diesen beiden politischen «Kontinenten» verläuft bemerkenswerterweise entlang der Grenze zwischen dem römischen und dem orthodoxen Christentum, wie sie durch das endgültige Schisma am 16. Juli 1054 festgelegt worden war. Dies ist in unserem Zusammenhang insofern bemerkenswert, als dieses Schisma im 9. Jahrhundert durch Papst Nikolaus I. (gest. 867), der in ei-

nem karmischen Zusammenhang mit Moltke steht, vorbereitet worden war. Aus den Post-mortem Dokumenten geht hervor, dass die Moltke-Individualität gegenwärtig auf eine Aufhebung der durch sie selbst aus weltgeschichtlichen Notwendigkeiten maßgeblich hervorgerufenen West-Ost-Trennung hinwirkt.

Die anglo-amerikanischen Planungen für das 21. Jahrhundert stehen also in denkbar schärfstem Gegensatz gerade zu den weltgeschichtlichen Intentionen dieser Individualität. Kein Wunder, dass sie von dieser Seite so scharf bekämpft werden!

- 2 Am 4. Dezember 1916, GA 173. – Die *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*, in denen Steiner auch in tiefschürfender Art auf gewisse okkulte Hintergründe westlicher Politik hinweist, sind leider seit Jahren vergriffen. In der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung scheinen sie auf der Prioritätsliste weit unter dem jahrelang bewiesenen eifrigen Einsatz für das «Wandtafelwerk» Steiners zu figurieren ... Der geneigte Leser möge selbst darüber urteilen, ob zwischen derartigen Akzentsetzungen auf völlig Nebensächliches, der Vernachlässigung wichtiger Neuauflagen und der bestenfalls naiven Förderung des Mombauerschen Werkes durch «Konrad Donat von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung» vielleicht sogar ein innerer Zusammenhang bestehe. Wer Steiners *Zeitgeschichtliche Betrachtungen* mit Verständnis studiert, wird jedenfalls kein Machwerk wie das Mombauers fördern können.

Die Begegnung von Ralph Waldo Emerson mit Herman Grimm in Florenz

Zum 100. Todestag von Grimm am 16. Juni 1901

Ralph Waldo Emerson (1803–1882) und Herman Grimm (1828–1901) führten seit dem Jahre 1856 eine freundschaftliche Korrespondenz. Zwischen den einzelnen Briefen konnten allerdings Jahre liegen. Im März 1873 kam es endlich, wie zufällig, zu der von beiden längst ersehnten einzigen persönlichen Begegnung – in Florenz.

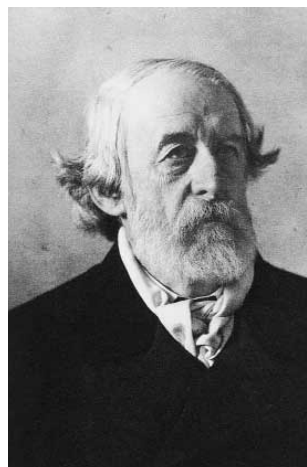
Über diese Begegnung machte Emerson in seinem Tagebuch eine kurze, scheinbar wenig sagende Aufzeichnung. Sie wird hier erstmals in deutscher Fassung publiziert:

«In Florenz, ich hoffte Herman Grimm zu finden, der sich, wie ich hörte, gerade in der Stadt aufhielt, um sein «Leben Raphaels» zu vollenden. Gleich nach meiner Ankunft, schickte ich Curnex [Emersons Reisebediensteter] zu den deutschen Buchhandlungen, um seine Adresse herauszufinden. Doch keiner von ihnen war seine Anwesenheit in der Stadt bekannt. Auf der Straße traf ich Mr. Bigelow, unseren amerikanischen Minister in Paris & und fragte ihn, ob er etwas von Grimm wisse. Auch er wusste nichts von Grimms Aufenthalt in der Stadt. Bei meiner Rückkehr ins «Hôtel du Nord» fand ich Mr. Bigelows Visitenkarte vor, mit der Nachricht, dass er, unmittelbar nachdem er sich von mir verabschiedet hatte, Grimm auf der Straße getroffen, seine Adresse in Erfahrung gebracht und sie mir hier aufgeschrieben habe. Auch Grimm war inzwischen vorbeigekommen und hatte seine Visitenkarte hinterlassen. Ich suchte Grimm sofort auf & wurde sogleich empfangen & seiner Gemahlin Gisela [von Arnim, Tochter

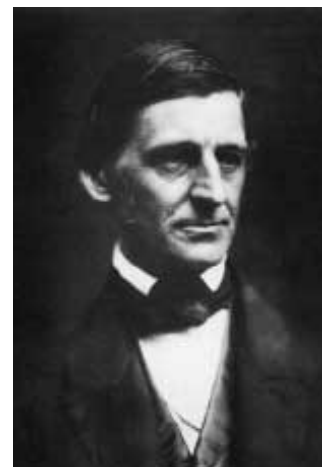
von Bettina von Arnim] vorgestellt & ich lud sie ein, mit uns zu Abend zu essen, was sie taten, zur großen Befriedigung von Ellen [Emersons Tochter] und mir. Er spricht sehr gut Englisch & Gisela, die das nicht kann, unterhielt sich mit Ellen auf deutsch.»

Aus: *The Journals and Miscellaneous Notebooks of Ralph Waldo Emerson*, Vol. XVI., Cambridge (Mass.) 1982, S. 289.

Übersetzt von Th. Meyer. Hinzufügungen in eckigen Klammern durch den Übersetzer.



Herman Grimm



Ralph Waldo Emerson

Amerikanisch-deutsche Alchemie

Herman Grimms Roman «Unüberwindliche Mächte» – Zum Gedenken an seinen 100. Todestag

Herman Grimm (1828–1901) war in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine der geachtetsten Gestalten des deutschsprachigen Geisteslebens. Gelegentlich als «Goethes Statthalter auf Erden» titulierte, verkörperte er die Erinnerung an die deutsche Kultur der Goethezeit. Mit ihr war er zugleich verwandtschaftlich verbunden als Sohn Wilhelm Grimms, des Märchensammlers und Germanisten, und als Ehemann der Gisela von Arnim, einer Tochter der Bettina von Arnim, jener bedeutenden Frau der Romantik und kindlichen Freundin Goethes. Bei alledem strahlte Grimm eine geistige Weite und Unbefangenheit aus, wie sie in seinem Zeitalter der zunehmenden wissenschaftlichen Spezialisierung und der ängstlich-neidischen geistigen Territorialkämpfe immer seltener wurden. Grimm war beruflich seit 1872 Professor für Kunstgeschichte in Berlin und bekannt vor allem durch seine großen Arbeiten über die italienischen Renaissance-Künstler Michelangelo und Raffael. Seine eigentliche literarische Form war aber der Essay, in dessen Medium er eine Vielzahl von Themen aus der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte abhandelte. Begonnen hatte er seine literarische Tätigkeit als Dichter, Dramatiker und Erzähler. Grimm veröffentlichte Novellen und einen umfangreichen Roman, *Unüberwindliche Mächte*, der erstmals 1867 erschien.

Der Roman ist bedeutsam als ein Entwicklungsroman aus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, in dem ein so reicher Geist wie derjenige Grimms seine Erkenntnisse darlegte, durch welche Klippen ein Mensch in Deutschland damals bei seiner Menschwerdung hindurchzuschiffen hatte. Er erscheint außerdem bemerkenswert als Zeugnis einer intensiven Auseinandersetzung mit Amerika und war in dieser Hinsicht ungewöhnlich für das Geistesleben im Deutschland der Einigungszeit. Grimm war ein früher Bewunderer des amerikanischen Schriftstellers Ralph Waldo Emerson (1803–1882), den er als Erster ins Deutsche übersetzte. An Emersons zeitweiliger Konjunktur im deutschen Geistesleben am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Grimms Vermittlungsarbeit einen bedeutenden Anteil.¹ Für Rudolf Steiner, der ihn hoch geschätzt hat, war Herman Grimm neben Karl Julius Schröer eine zweite Person, die ihm in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts noch eine lebendige Vorstellung vom Geist der Goethezeit vermittelt hat.²

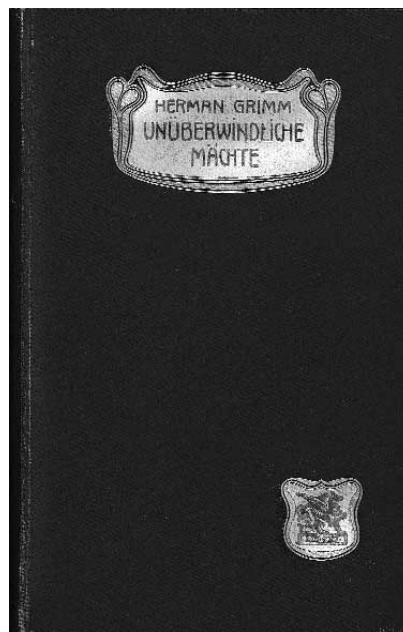
Eine deutsch-amerikanische Liebesgeschichte

Der Inhalt des Romans ist eine Liebesgeschichte, die etwa von 1864/65 bis 1867 zwischen Deutschland und Amerika spielt. Die Nachwehen des amerikanischen Bürgerkriegs (1861 bis 1865) bilden ebenso einen Hintergrund, wie der preußisch-

österreichische Krieg von 1866, einer von Bismarcks Kriegen zur Einigung Deutschlands. Ein junger verarmter deutscher Adliger und eine amerikanische Millionärstochter, die mit ihrer Mutter auf Europareise ist, verlieben sich ineinander. Obwohl vielerlei innere und äußere Hemmnisse sich ihrer Verbindung in den Weg stellen, ist die Macht, mit der sie aufeinander zugravitieren, «unüberwindlich». Als schließlich alle Hinderungsgründe ausgeräumt scheinen, wird Arthur, der Adlige, unmittelbar vor der Hochzeit von einem vermeintlichen Halbbruder, der sich um seinen Adelsrang betrogen glaubt, erschossen. Emmy, das amerikanische Mädchen, kann und will sich ohne ihn nicht mehr im Leben zurecht finden und stirbt ihm innerhalb einiger Monate nach.

Wenn dieses Handlungsgerüst etwas klischiert klingt, so ist auch die Handlungsführung des Romans eher konventionell. An manchen Stellen bemerkt man das Konstruierte, mit dem hier der Autor seine Personen in die Konstellation zusammenführt, die er gerade braucht. Der Roman ist voll von wunderbaren Zufällen, mit denen sich Personen finden, die dann verstehen, dass sie durch weitere Verhältnisse ohnehin schon tief miteinander verbunden waren, ohne es zu wissen. Er ähnelt darin jenem älteren Typus der Komödie, wo sich durch eine Reihe von Verwicklungen hindurch immer alle Protagonisten als Paare, als Mutter und Kind, als Geschwister, als Prinzen oder Ähnliches erkennen. Man mag in dieser Art der (künstlich wirkenden) Konstruktion eine ältere Form der Anerkennung karmischer Gesetzmäßigkeiten sehen. Das Wunderbare, das in diesen wirkt und das die Autoren spüren (ohne es sich zum Bewusstsein bringen zu können), wird in solchen Konstruktionen auf eine übertriebene, mechanische Art über die Handlungsführung ausgebreitet.

Wie Grimm diese Zufälle in der Handlung herbeiführt ist das eine; was er daraus macht, etwas anderes. Großer menschlicher Reichtum und tiefe Klugheit sind wirksam in der Art, wie Grimm seine Personen auf diese Begegnungen reagieren lässt, wie er seelische Umschwünge, den Einbruch immer tieferer Gefühlsschichten in das bewusste Erleben, wie er Reifeprozesse, Enttäuschungen und Ähnliches darstellt. Seine Figuren werden im Verlauf der Begebenheiten in ihrem gesamten Seelenhaushalt nach tieferen Gesetzmäßigkeiten umgepflügt. Die Handlung bildet in dem Roman öfter nur einen Vorwand für das Zustandekommen von Gesprächen, deren Gehalt bedeutende Fragen der menschlichen Existenz wie auch der besonderen Zeitsituation umfasst. Er ist darin typisch für die Art von Roman, die sich im deutschsprachigen Raum ausgebildet hatte, in einem gewissen Gegensatz gegenüber den stärker auf Handlungsfolge und «Spannung» ausgerichteten westlichen. Wenn aber ein wesentlicher Zweck



der Gattung Roman in der europäischen Kultur überhaupt derjenige gewesen ist, ein Medium der Mitteilung von Erkenntnissen, der Erziehung, der Bildung des Herzens und der Gefühle sowie der Orientierung in den Rätseln des Lebens zu sein, so wird man Grimms Buch als ein hohes Beispiel dafür ansehen können.

Im Kern des Buches steht der Erziehungsroman des deutschen Adligen, Arthur. In der Art, wie er sich in Hochmut, Standesdünkel, Vorurteilen und Ängstlichkeit vor dem Leben verschließt, ist er ein Repräsentant des Adels, den Grimm ganz offenbar für überlebt hielt. Aber er ist darin auch typisch für Deutschland und Europa im Vergleich mit der ausgreifenderen Dynamik des amerikanischen Lebens. Weil das Leben ihm nicht unmittelbar jene Möglichkeiten eröffnet, die er für angemessen hält, verfällt er in einen Zustand der Lähmung und allgemeinen Ablehnung. In diesem Verhalten zeigt sich ein Unterschied zwischen den amerikanischen und den europäischen Zuständen. Emmy, die amerikanische Heldin, spricht ihn in einer allgemeinen Beobachtung am Anfang des Romans aus: «Sie glauben nicht (...) wie das auffällt und zumal in Deutschland. Feiner sind hier die Leute, zarter in den Gedanken, rechtlicher in den Handlungen vielleicht, so weit sie offenbar und öffentlich geschehen; aber bei uns! Diese Tätigkeit, dieses Drängen, etwas zu tun und zu sein! Man meint, in Deutschland schliefen die Menschen und erwachten nur dann und wann, um sich aufzuraffen und zu sehen, was währenddem geschehen sei, wie man nachts erwacht, wenn ein Gewitter ausbricht: Amerika scheint ruhe- und schlaflos dem gegenüber. Hier hat man nichts als stille, abwartende Gedanken, bei uns kommt man nicht dazu: der Boden dröhnt ewig wie auf einem Dampfschiffe, und man selber gerät in dies Zittern mit hinein.»³ Und auch Arthur selbst, obwohl als Adliger zunächst amerikafeindlich eingestellt, spricht seinen Neid auf die Neue Welt ganz ähnlich aus: «Sie in Amerika sprechen von der Erde, als könnte es bald Zeit sein, auch den Mond dazu zu erobern und dort die Republik einzuführen. Ihnen gegenüber sitzen wir armen Deutschen wie ein Dutzend Kaninchen in der Ecke eines halbdämmerigen Stalles und fressen allesamt an unserm einen halbwelken Kohlblatt, während draußen in der Sonne die schönsten Felder in die Weite grünen.»⁴

Arthur als Europäer ist ein Gefangener der Geschichte, deren übermächtiger Schatten ihm keine Wirkensmöglichkeiten in der Gegenwart offen zu lassen scheint. Auch darin ist er repräsentativ für ein Europa, das Grimm in Gefahr sah, sich von seiner Geschichte gefangen nehmen zu lassen. Der amerikanische Weise des Romans, Wilson (der wohl nach dem Vorbild Ralph Waldo Emersons gestaltet ist), spricht diesen Umstand gegenüber dem Helden aus: «Wir Amerikaner haben den ungeheuren Vorteil vor euch in Europa: euch selber, aus deren Entwicklung alles hervorging, aus der richtigen Entfernung als ein fertiges, vollbrachtes Phänomen betrachten zu dürfen. Wir fangen bei unserer Weltbetrachtung mit dem Beginn des Erdalles an, und jene ersten dunklen astronomisch-geologischen Phasen, von denen nur die versteinerten Überreste noch reden, sind uns Epochen der eigenen Geschichte so gut wie die Entwicklung der letzten zehn Jahre. Ihr aber könnt euch nicht losmachen von dem, was nach dem Dreißigjährigen Kriege oder seit der Reformation in Deutschland festgestellt worden ist; eine ungeheure Schleppe historischer Erinnerun-

gen sitzt euch im Kleide, schleift euch nach und verhindert euren Gang. (...) Welcher Zukunft aber soll euch das entgegenführen? Die Astronomen sagen, das Gewicht der Sonne sei so groß, dass wenn unsereiner auf ihre Oberfläche geriete, er durch die Anziehungskraft ihrer Masse wie von einem Magneten an seiner Stelle würde festgehalten werden, so dass er keinen Schritt tun könnte. So hält die Masse eurer historischen Gedanken euren Geist fest, und die wenigen erst, die die Kraft besitzen, sich zu bewegen, werden angestaunt oder verfolgt wie Zauberer.»⁵

Es ist die Einwirkung Amerikas, die Arthur braucht, um durch die Mauer seiner Vorurteile und Hemmnisse hindurch zu einer Lebensansicht zu kommen, die ihm eine freie, tätige Stellung zum Leben eröffnen könnte. Die Auseinandersetzung mit dem, was ihm in dem amerikanischen Mädchen entgegenkommt, die Erfahrung eines kurzen Aufenthaltes in und um New York (wohin er ihr nachgereist war), wie auch die immer wiederkehrende Vorstellung einer späteren Auswanderung sind jene Elemente, die in seinem geistig-seelischen Haushalt einen chemischen Umwandlungsprozess in Gang setzen. Nachdem er beschlossen hat, allem (Adels-)Stolz zum Trotz Emmy und ihrer Mutter nach Amerika zu folgen, heißt es von ihm: «Arthur hatte das Erschütterndste erlebt innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden. Der ganze Hausrat seiner Anschauungen war kurz und klein geschlagen und hinausgekehrt worden.»⁶ Die Liebe wirkt in ihm zunächst wie eine Ansteckung mit Amerika. In Arthur beginnt Amerika zu rumoren, einerseits als ein mögliches freies Feld für die eigene Bewährung als Mensch, andererseits als eine tätigere, lebendigere Lebensform, die ihm ein Ideal und ein Vorbild abgibt. Am Ende des dadurch ausgelösten Prozesses steht seine Verwandlung zu einem Bürger im höchsten Sinne, zu einem Menschen, der sein Leben und Arbeiten als Teil eines umfassenderen nationalen und sogar menschheitlichen Entwicklungs- und Bildungsvorganges versteht.

Obwohl der Roman sein Hauptaugenmerk auf den deutschen Protagonisten legt, deutet er doch auch an, dass in dem amerikanischen Mädchen, Emmy, ein umgekehrter Prozess stattfindet. Die Liebe wirkt in ihr als eine Ansteckung mit einem europäischen und auch deutschen Ideal. Als sie nach ihrer Europareise wieder für über ein Jahr in New York zu leben kommt, ist sie entsetzt und gelangweilt von der Blasiertheit des gesellschaftlichen Lebens in Amerika. Und als sie dann, wieder in Deutschland, endgültig mit Arthur zusammenkommt, möchte sie die gemeinsame Zukunft in Deutschland planen, während er nach Amerika auswandern möchte: «Je länger ich in Deutschland bin», sagte Emmy, «um so unmöglicher scheint es mir, es je wieder aufzugeben. (...) Es ist, als hielten mich die Geister all der Männer, die so Großes und Schönes getan haben.» «Und mir ist, (...) als trieben diese Geister gerade mich fort!»⁷, antwortet ihr daraufhin Arthur, der damit nochmals das Thema der allesbeherrschenden Vergangenheit anschnidet. In dieser Alchemie der wechselseitigen deutsch-amerikanischen Verwandlung ist es, als ob der Roman ein Wort Goethes aufgreift und anwendet: «Amerika: Die Tat beschränkt, aber kräftigt. Deutschland: Die Erkenntnis erweitert, aber lähmt», heißt es im *Wilhelm Meister*. Grimm, der Goethe verehrt hat und in seinem Werk heimisch war wie kaum ein anderer, muss es gekannt haben, als er sein Buch schrieb.

Grimm und die Begründung des deutschen Nationalstaates

Ebenso wie das Buch ein individueller Bildungsroman ist, ist es auch ein nationaler. Ebenso wie um die Frage, wie sich der Einzelne in der richtigen Art ins Leben einfügen kann, kreist es auch um die, wie die Nation, d.h. die deutsche, in der richtigen Art ihren Weg finden kann. In einer Reihe von Facetten entfaltet der Roman jenes Thema, das später mit den Begriffen «deutscher Sonderweg», «verspätete Nation» oder Ähnliches bezeichnet wurde und das ein Grundelement der Ideologie der Bundesrepublik ab 1949 war. Das Verhältnis, das in diesen Begriffen gestreift wird, ist immer das zu den westlichen Nationen («Sonderweg» gegenüber dem *ihren* und «verspätet» gegenüber *ihrer* Nationalstaatsbildung.)

Der Krieg von 1866 und der Umschwung, den er in Deutschland mit sich brachte, erscheinen im Roman als Ereignisse, durch die Deutschland seinen «Sonderweg» verlassen und den Pfad einer durchgreifenden nationalen Entwicklung eingeschlagen hat. Grimm macht die Freude und die ungeheure Erleichterung spürbar, die über diese Wende geherrscht haben müssen. Mit den preußischen Siegen von 1866 fällt im Roman zusammen, dass die Mutter der amerikanischen Heldin ihren Widerstand gegen die Heirat mit dem deutschen Grafen aufgibt: «Denn wie sie ihn früher auch deshalb nicht recht gemocht (...) weil er in seinem unbestimmten Fortleben ein Bild Deutschlands darbot, das zu nichts kommen konnte, so strahlte der jetzige ungeheure Erfolg Preußens auf ihn wieder zurück, und er erschien ihr als einer der Repräsentanten dieser Nation, die so Großes geleistet hatte. (...) Mrs. Forster, alt geworden im Anblicke der Entwicklung Amerikas, wo die Kinder schon die Interessen der Parteien und des Landes verstehen, wusste besser als mancher deutsche Mann jetzt zu beurteilen, was erreicht worden war und erreicht werden könnte.»⁸

Grimm, könnte man sagen, hat am Beginn der Nationalstaatsbildung in Deutschland versucht, einen Weg zu weisen, mit dem diese Nationalstaatsbildung hätte sinnvoll verlaufen und fruchtbar werden können. Er kritisiert die Staatsbildung Bismarcks nicht, sondern er sucht nach den richtigen Wegen für das Deutschland in der Phase seines «vollen Überganges von einer bloß imaginären zu einer wirklichen Weltmacht.»⁹ Es finden sich keine prophetischen Hinweise auf die spätere deutsche Katastrophe, aber in seinem Roman liegt ein Bemühen, in Deutschland ein Ideal des öffentlichen Lebens populär zu machen, dessen Durchsetzung die Katastrophe nicht zugelassen hätte. Grimms Ideal ist das eines Menschen, dessen Leben von der Teilnahme an den öffentlichen Dingen geprägt ist, und der die Gestaltung des Lebens seiner Nation als seine höchste Aufgabe und Verantwortung begreift. Es ist ein Ideal von Freiheit, wie sie Grimm verstanden hat: «Frei sind wir, wenn unserer Sehnsucht Genugtuung geschehen darf, alles was wir tun, zum Besten des Vaterlandes zu tun, selbständig aber und freiwillig, uns als einen Teil des Ganzen zu gewahren und, indem wir fortschreiten, seinen Fortschritt zugleich zu befördern.»¹⁰ Grimm hat in diesem Sinne sein Schriftstellertum als einen Beitrag zum nationalen Leben, zur Nationalkultur (nicht in irgendeinem nationalistischen Sinne) verstanden; ein solcher Standpunkt wäre für einen englischen oder französischen Schriftsteller eher selbstverständlich gewesen, in Deutschland war er ungewöhnlich. Es hat in Deutschland wenige Schriftsteller gegeben, deren

Wirken so sehr wie bei Grimm darauf gerichtet war, den Menschen einen hohen Begriff und eine Vorstellung von der Bedeutung der eigenen Kultur zu geben. Grimm hat diese «Bedeutung» nicht einfach behauptet (wie es dann in der Periode des übersteigerten Nationalismus gang und gäbe gewesen ist), sondern er hat sie gezeigt und in seinem Leben verkörpert.

Wenn sich in Grimms Roman angesichts der Ereignisse von 1866/67 keine Vorausschau auf einen drohenden Untergang oder keine Opposition gegen die deutsche Nationalstaatsbildung findet, so auch andererseits nichts von dem, was man später «Wilhelminismus» genannt hat: keine pompöse nationale Selbstverherrlichung, kein joviales Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen Völkern, keine lärmende Selbstzufriedenheit, keine Brutalität. Er macht aber verständlich, warum und inwiefern diese Nationalstaatsbildung in Deutschland damals auch unter manchen der besten Geister als eine ungeheure Erleichterung empfunden wurde und warum sie von den größten Hoffnungen und tiefsten Empfindungen begleitet sein musste.¹¹

Herman Grimm und das zwanzigste Jahrhundert

Herman Grimm ist heute ein weitgehend verschollener Autor. Im geistigen Haushalt der deutschsprachigen Länder spielt er noch weniger eine Rolle als jener Teil der geistig-literarischen Hinterlassenschaft, der als «Klassiker» bezeichnet wird und regelmäßig neue Werkausgaben hervorbringt, die zwar nicht zum Lesen, aber doch immerhin zum Aufstellen und Vorzeigen gedacht sind. Dabei ist Grimm schon zu Lebzeiten misstrauisch beäugt worden. Jene Aversion, der die Goethezeit als veraltet (oder auch als übermächtig) erschien, übertrug sich auf ihn als ihren späten Repräsentanten. Sein freier geistiger Überblick wurde als Dilettantismus oder zumindest nicht mehr als zeitgemäß verdächtigt. In den Jahrzehnten nach seinem Tode erschien er jener Stimmung, die im übersteigerten deutschen Nationalismus lebte, als zu schöngeistig und ästhetisch orientiert. Seine umfassend kultivierte, nach selbständigem Urteil und freier individueller Bildung strebende Art verstörte ein Klima der Gruppenbildungen, in dem blinde Unterwerfung entweder praktiziert oder verlangt wurde. Weil man nicht mehr verstanden hat, wie ein souveränes, weitgespanntes *Europäertum* wie dasjenige Grimms aus seinem Deutschtum herausgewachsen war, hat man sich entschlossen, es für quasi undeutsch zu halten. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderten sich zwar die Vorzeichen, aber die Beurteilung blieb in etwa die gleiche und Grimm weiterhin ein weitgehend verschollener Schriftsteller. Jetzt erschien er, wenn überhaupt, als zu deutsch, zu sehr mit Deutschland verbunden, zu sehr von der Bedeutung der deutschen Kultur durchdrungen. Er verfiel jener Stimmung, in der alles Deutsche (und zumal das neunzehnte Jahrhundert) als etwas Anrüchiges, Halbgiftiges, Veraltetes, Hässliches, als irgendwie tingiert vom späteren Nationalsozialismus empfunden und mit ihm in den Untergang gezogen wurde.¹² Herman Grimm ist in seinem Nachleben damit ein weiteres Beispiel für den merkwürdigen Umstand, dass im Deutschland des übersteigerten Nationalismus in vieler Hinsicht die gleichen Vorlieben und Abneigungen geherrscht haben wie im heutigen des Nationalkomplexes. Das spiegelt sich in ganz unterschiedlichen, scheinbar gegensätzlichen Begründungen, aber die Tatsache allein ist schon bemerkenswert genug. Für die eigentliche deutsche Kulturblüte der Goethezeit

und des Goetheanismus hat das eine ebensowenig Sinn gehabt wie das andere. Die wirklichen Linien der geistigen Konstellationen im Deutschland der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sind heute so verwischt, dass sie kaum mehr verständlich sind. Das Spannungsfeld, in dem Grimm gestanden und gewirkt hat, ist im zwanzigsten Jahrhundert so weitgehend überschüttet und überformt worden, dass es heute geradezu archäologisch wieder freigelegt werden muss.

Grimms Literatur ist in einem hohen Maße geprägt gewesen von der Verehrung großer Männer. Er hat es als eine seiner Aufgaben betrachtet, dem Publikum die Bedeutung solcher Erscheinungen verständlich zu machen und er wollte dadurch idealistische Begeisterung und einen Sinn für Größe wecken. Das hat Grimm nach dem Zweiten Weltkrieg zu Unrecht in Misskredit gebracht. In den Generationen nach ihm hat es in Deutschland eine andere Form eines ‚Glaubens an die großen Männer‘ gegeben, der mächtig und verhängnisvoll gewesen ist. Dieser spätere Glaube hat zu einer blinden Unterwerfung unter die bloße Gewalt beigetragen, indem Gewalt geradezu als auszeichnendes Merkmal eines großen Mannes verstanden wurde. Man wollte einen Menschen erst dort als «groß» anerkennen, wo er sich als Unmensch zeigte. Dadurch trug dieser ‚Glaube an die großen Männer‘ zu jenem Untertanengeist bei, der sich schließlich einen Hitler als Welt- und Deutschenerlöser auserkor. Man muss betonen, dass Grimms Haltung eine andere und gegensätzliche gewesen ist. Grimm hat ein wirkliches Verständnis dafür gehabt, worin die Bedeutung wirklicher großer Männer besteht und worin sich ihre Größe zeigt. Er hat damit gerade der blinden Unterwerfung und dem bloßen Untertanengeist entgegengearbeitet, wie sie im Deutschland der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts dann so mächtig wurden (und wie sie heute die Verehrung von «Stars» in der Kulturindustrie bestimmen). Er hat aber ebenso die zwanghafte Neigung verachtet, alles Große herunterzumachen und in den Schmutz zu ziehen, wie sie im intellektuellen Leben heute vorherrscht und im Englischen als «debunking» bezeichnet wird.¹³

Man hat sich heute angewöhnt, im Glauben an die «großen Männer» ein Nebenprodukt der Ära des Nationalismus zu sehen, eine Begleitideologie des Imperialismus. Aber bei Grimm wird deutlich, dass auch das Gegenteil der Fall sein kann, dass der Glaube an die «großen Männer» den Nationalismus konterkariert und korrigiert. Grimm weckt das Verständnis dafür, wie sehr die Nationen davon abhängig sind, dass wirklich solche bedeutenden Individuen sich in ihnen verkörpern, die befruchtend auf sie und ihre Kultur einwirken, und dass im wechselseitigen Verhältnis zwischen einer Nation und ihren großen Männern nicht einfach ein Automatismus, sondern nur etwas mit Ehrfurcht zu Betrachtendes wirksam ist. Es ist eine komplizierte, zarte Balance, in der einerseits eine Nation sich fähig macht, solchen außergewöhnlichen Individuen eine Möglichkeit des Eingreifens zu eröffnen, und in der bestimmte Individuen hinwiederum sich eine Nation zum Schauplatz ihrer Wirksamkeit wählen. Grimm hatte ein feines Empfinden für diese Balance. Er weckt das Verständnis dafür, wie leicht eine solche Balance ebenso durch eine brutale Aneignung im Stile von «unser Goethe» und «unser Schiller» zerstört werden kann, wie dadurch, dass man die Erinnerung an solche Geister nicht pflegt.¹⁴

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Auf weitere Hintergründe der Verbindung zwischen Grimm und Emerson weist Rudolf Steiner im Vortrag vom 23.4.1924 hin (*Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. 2). Siehe außerdem: Thomas Meyer, «Christian Morgenstern und die Bedeutung von Post-Mortem-Gemeinschaften für die Bewusstseinsentwicklung der Zukunft», in: *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 11 (Sept. 2000), S. 3–6.
- 2 Es gibt zwei Artikel Rudolfs Steiners über Herman Grimm aus dem *Magazin für Literatur*, veröffentlicht 1898 zu Grimms siebzigstem Geburtstag und 1901 aus Anlass seines Todes. Weniges kann einem größeren Respekt vor Rudolf Steiner vermitteln als solche journalistischen Gelegenheitsarbeiten, die auch im Abstand von einem Jahrhundert immer noch so wirken, als ob ihre Erkenntnisse für die Ewigkeit gemeißelt wären. Die beiden Aufsätze befinden sich heute in: R. Steiner, *Methodische Grundlagen der Anthroposophie*, GA 30, S. 365–367 u. 469–471.
- 3 Herman Grimm, *Unüberwindliche Mächte*, 3. Aufl., Stuttgart/Berlin 1902 (zuerst 1867), Bd. 1, S. 62.
- 4 Ebd., Bd. 1, S. 17.
- 5 Ebd., Bd. 2, S. 27f.
- 6 Ebd., Bd. 1, S. 261.
- 7 Ebd., Bd. 2, S. 286.
- 8 Ebd., Bd. 2, S. 275.
- 9 Ebd., Bd. 2, S. 406.
- 10 Herman Grimm, *Leben und Werk Michelangelos – Der Höhepunkt der Renaissance*, Essen o. J., S. 11.
- 11 Es ist interessant, sich anhand von Grimms Roman und von heute her zu vergegenwärtigen, wie sehr diese Ereignisse von 1864 bis 1870 damals als solche wahrgenommen wurden, mit denen Deutschland den westlichen Weg, den der Nationalstaatsbildung eingeschlagen hatte. Nach 1945 wollte man das im Gegenteil als eine Abwendung vom westlichen Weg verstehen, weil Deutschland damals zwar Nationalstaat geworden war, aber dem Westen gegenüber außerdem eine Teilhabe an der Gestaltung der Weltverhältnisse einfordern wollte. Nach 1945 ist die Lehre vom deutschen «Sonderweg» auch eine gewesen, die eine deutsche Unterordnung gegenüber dem Westen begründen und rechtfertigen sollte.
- 12 Annie Besant, die damalige Vorsitzende der Theosophischen Gesellschaft, soll im Ersten Weltkrieg gesagt haben, es käme darauf an, die Deutschen «stinkend» zu machen (nach Karl Heise, *Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgehender Einfluss auf das allgemeine Völkerleben*, Rotterdam o. J., S. 107). Wie authentisch diese Äußerung auch immer gewesen sein mag, sie beschreibt zutreffend einen Strang von Handlungen, die es im zwanzigsten Jahrhundert tatsächlich gegeben hat. In der angloamerikanischen Kulturindustrie – Filme, Comics etc. – ist dieses «die Deutschen stinkend machen» zu einer selbstverständlichen Routine geworden. In der Wissenschaft findet sich die gleiche Haltung kaschiert, aber umso nachhaltiger.
- 13 Der Tonfall eines Organs wie des Wochenmagazins *Der Spiegel* in Deutschland etwa ist ganz von dieser Neigung durchdrungen.
- 14 Man muss betonen, dass mit der Rede von den großen «Männern» doch bei Grimm keine Missachtung oder Geringschätzung der Frau verbunden war. Grimm hat im Gegenteil auch in seinem Verhältnis zum Weiblichen die Kultur der Goethezeit und der Romantik fortgeführt in eine Zeit hinein, die im Wilhelminismus das Ideal einer übersteigerten Männlichkeit ausgebildet hatte.

Das karmische Verhältnis von Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus

Eine Betrachtung von Ekkehard Meffert zum 600. Geburtstag von Nikolaus von Kues (1401–1464)

Rudolf Steiner nannte Nikolaus von Kues einmal «einen der größten Denker aller Zeiten».

Diesem Denker und Kirchenmann – Kues war ein Vorläufer von Kopernikus und spielte auf dem Konzil von Basel und Konstanz eine gewichtige Rolle – widmete Ekkehard Meffert bereits in den 80er Jahren eine bedeutende Monographie. Sie kommt nun im rechten Augenblick in zweiter, wesentlich bearbeiteter Form erneut heraus.

Meffert hatte im Frühjahr dieses Jahres das Leben und Wirken von Nikolaus von Kues während eines **Europäer-Samstags** in Basel dargestellt. Im Laufe dieses Seminars wurde auch die Frage nach dem karmischen Verhältnis zwischen Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus (1473–1543) aufgeworfen. Auf dieses Verhältnis hatte Rudolf Steiner bedeutendes, wenn auch nicht leicht zu verstehendes Licht geworfen. Die subtile Frage musste aus Zeitgründen unbeantwortet bleiben. Sie findet in der folgenden Betrachtung ihre Beantwortung.

Symptomatisch für das anachronistische Zurückschrecken vor dem geisteswissenschaftlich begründeten Karma- und Reinkarnationsgedanken innerhalb akademisch-wissenschaftlicher Kreise ist die Ablehnung, die gerade dieser Aspekt von Ekkehard Mefferts Cusanus-Buch erfuhr. Ganz ähnlich erging es auch Mefferts neu bearbeiteter Carus-Monographie (Perseus Verlag Basel, 1999), die bedeutsame Aufschlüsse zum Schicksalshintergrund des großen Dresdener Arztes, Goetheanisten und Malers zur Darstellung bringt.

Ein wohlwollender Rezensent brachte seine diesbezüglichen Bedenken in einer medizinischen Zeitschrift wie folgt zum Ausdruck: «Im Vergleich zu seinem biographischen Kapitel von 1986 folgt Meffert in der überarbeiteten Fassung seiner Carus-Biographie nun noch deutlicher einer anthroposophisch fundierten Terminologie und Interpretation der Lebensereignisse von Carus. Diese gipfeln in einem ausführlichen Kapitel zu übersinnlichen Naturerlebnissen bei Carus (S. 95-99), in dem der Autor darüber hinaus sehr weitreichende Vermutungen bezüglich etwaiger früherer Inkarnationen von Carus eröffnet. Das scheint legitim bei einer Veröffentlichung in einem anthroposophischen Verlag, kann jedoch im Hinblick auf eine allgemeinere Verständlichkeit und Akzeptanz dieser biographischen Arbeit zu Carus auch bedauert werden.»

Bedauerlich scheint uns vielmehr die Tatsache des unzeitgemäßen Vorhandenseins solcher akademischer Scheuklappen gegenüber dem Karma- und Reinkarnationsgedanken. Denn dieser Gedanke sprengt nicht etwa die Grenzen des wissenschaftlich Denkbaren, sondern nur die bestimmter akademischer Denkgewohnheiten.

Ein unbefangenes Eingehen auf Mefferts Cusanus- und Carus-Monographien könnte zum Ablegen derartiger Scheuklappen einen wirksamen Beitrag leisten.

Thomas Meyer



Nikolaus von Kues

Der Okkultismus hat sich immer mit Nikolaus von Kues beschäftigt. Fassbar wird dies bei Helena Petrovna Blavatsky (1831–1891), die im November 1875 in New York zusammen mit Colonel Henry Steel Olcott die «Theosophical Society» gegründet hatte. Sie schreibt in ihrer *Geheimlehre* (Band III, «Esoterik», 1888): «Sodann kommen die Fälle vor – selten zwar (...) –, die die freiwilligen und bewussten Reinkarnationen von Adepten während ihrer Prüfung sind. Jeder Mensch hat (...) ein «Höheres Selbst», auch einen «Astralkörper». Aber es sind ihrer nur wenige, die (...) irgendeines der Prinzipien, die ihn beseelen, lenken können, sobald der Tod ihr kurzes Erdenleben abgeschlossen hat. Und doch ist eine solche Lenkung, oder die Übertragung (...) nicht nur möglich, sondern kommt häufig nach okkulten und kabbalistischen Lehren vor. Die Grade einer solchen Kraft sind natürlich sehr verschieden (...) Als ein Beispiel eines [solchen] Adepten (...) zitieren einige (...) Kabbalisten eine wohlbekannte Persönlichkeit des fünfzehnten Jahrhunderts – den Kardinal de Cusa. Infolge seiner wunderbaren Hingabe an esoterisches Studium (...) führte das Karma den (...) Adepten dahin, intellektuelle Erholung (...) in dem Körper des Kopernikus zu suchen. *Se non è vero, è ben trovato*; und die genaue Prüfung der Leben der beiden Männer mag jemanden (...) leicht dahin bringen, die behauptete Tatsache bereitwillig anzunehmen. Der Leser (...) wird ersucht, sich dem (...) Folianten im Latein des fünfzehnten Jahrhunderts, betitelt «De docta ignorantia» zuzuwenden, geschrieben von dem Kardinal de Cusa, worin sich alle Theorien und Hypothesen – alle Ideen – des Kopernikus als Grundtöne zu den Entdeckungen des großen Astronomen finden (...) In dem oben erwähnten umfangreichen Werke des Kardinals findet sich ein sehr bedeutungsvoller Satz (...) der rechtmäßig den Büchern des Hermes zugehört: «Die Welt ist eine unendliche Kugel, deren Mittelpunkt überall und deren Umkreis nirgends ist.» (...) Ungefähr fünfzehn Jahre vor

der Geburt des Kopernikus schrieb de Cusa wie folgt: (...) «Daher kann die Erde, weil sie nicht im Mittelpunkt ist, auch nicht bewegungslos sein.»

Man kann nicht umhin, mit dem Biographen des Kardinals de Cusa übereinzustimmen, der, ohne Ahnung von der okkulten Wahrheit (...) einfach ein solches wunderbares Vorauswissen anstaunt (...) Aber woher konnte der Kardinal seine Ideen entlehnt haben? Offenbar von Hermes und den Werken des Pythagoras, wenn schon das Geheimnis seiner Inkarnation und Reinkarnation abgelehnt wird.» (1888, S. 367f.)

In Anknüpfung an diese Aussagen von H.P. Blavatsky und deren Irrtümer hat sich Rudolf Steiner sehr früh mit Nikolaus von Kues beschäftigt, am frühesten offensichtlich in dem nicht wört-

lich nachgeschriebenen Vortrag vom 18. Oktober 1903 in Berlin über okkulte Geschichtsforschung.¹

In einem Zeitungsbericht über diesen Vortrag (freie Inhaltswiedergabe) heißt es: «Im Geistigen finden wir das Gebiet, wo die Ereignisse der Geschichte entstehen. Hier haben wir die wahren Ursachen für alles Geschehen auf Erden zu suchen, hier beraten sich die leitenden Personen der Geschichte Aug' in Auge mit den großen und unsichtbaren Führern der Menschheit. Erst wenn wir die Absicht erforschen, die jene zum Handeln trieb, begreifen wir die oft unerklärlichen Tatsachen der Geschichte.

So z.B. lebte im 15. Jahrhundert ein Kardinal Nikolaus von Cusa (Cusanus), der tiefe wissenschaftliche Einsicht hatte. Lange vor Kopernikus hatte er die (...)

Bewegung der Erde erkannt und gelehrt, ohne dass er von seinen Zeitgenossen verstanden wurde. Es war eine Art Vorbereitung zu dem, was Kopernikus (geb. 1473) einer einsichtsvollen Generation (16. Jahrhundert) mitteilen konnte. Die okkulten Forscher lehren nun übereinstimmend (und auch H. P. Blavatsky hat es offen ausgesprochen und im III. Band der ›Geheimlehre‹ angedeutet), dass Kopernikus niemand anders war als der wieder inkarnierte Kardinal Cusa, der auf diese Weise sein Werk zur Vollendung brachte. So werden Aufgaben gestellt und gelöst; die Seele, die etwas Großes vorbereitet, kommt später wieder, um ihre Mission zu erfüllen und zu beenden (...).²

Zunächst muss gesagt werden, dass dieser Bericht nicht von Rudolf Steiner selbst stammt und auch keine wörtliche Nachschrift seines Vortrages darstellt, sondern eine freie Inhaltsangabe des Vortrages ist. Aus dieser freilich könnte sehr leicht herausgelesen werden, als ob es sich um eine direkte Reinkarnationsbeziehung zwischen Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus handele.³

In bezug auf den Schicksalszusammenhang zwischen Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus bestehen daher die mannigfaltigsten Unklarheiten und Missverständnisse. Diese beruhen wohl zum einen auf der älteren okkultistischen Tradition (z.B. auf H.P. Blavatsky), in der das Schicksalsbeispiel Cusanus seit langem bekannt war. Aber es muss zugegeben werden, dass auch die Äußerungen Rudolf Steiners selbst manchmal missverständlich interpretiert werden können (vielleicht auch falsch mitgeschrieben sind), wenn man nicht den Gesamtumfang seiner Äußerungen dazu kennt.

Außer der andeutenden Äußerung aus dem Jahre 1903 liegen eine Reihe kurzer Hinweise R. Steiners in verschiedenen Vorträgen aus den Jahren 1908 – 1912, mit einem Schwerpunkt im Jahre 1909, vor. Diese Hinweise beziehen sich alle auf den inneren Schicksalszusammenhang von Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus.⁴ Rudolf Steiner geht in diesen Hinweisen von einem merkwürdigen Umstand aus, nämlich, dass Nikolaus von Kues «in seinen Forschungen die ganze Lehre des Kopernikus im 16. Jahrhundert sozusagen vorbereitet hat. Sie ist zwar in seinen Büchern noch nicht so richtig reif



Nikolaus Kopernikus

wie bei Kopernikus, aber sie ist doch darin in allem Wesentlichen enthalten, eine Tatsache, welche der gewöhnlichen Forschung ganz unerklärlich ist.»⁵ Während aber bei Nikolaus von Kues in seinen Anschauungen vom Himmel und den Planeten noch eine tiefe Spiritualität lebt, wird beim Übergang von Nikolaus von Kues zu Nikolaus Kopernikus gerade diese Spiritualität gleichsam herausgefiltert, und sie wird umgewandelt in eine abstrakt-geometrische Betrachtung der Himmelsverhältnisse.

Es sind zwei Aspekte, die Rudolf Steiner in seinen Hinweisen berührt: 1. die merkwürdige Vorprägung der kopernikanischen Ideen durch Nikolaus von Kues einerseits, und 2. die seltsame Vermaterialisierung und Verabstrahierung dieser Ideen durch Kopernikus anderer-

seits. In beidem wirkt individuelles Schicksal und Zeitemschicksal.

Auf der Ebene des individuellen Schicksals stellt R. Steiner in den drei Vorträgen aus dem Jahre 1909 klar, dass es sich auch im Sinne des Gedankens der Reinkarnation um keine direkte Reinkarnation zwischen Nikolaus von Kues und Kopernikus handeln kann: das Ich, d.h. die ewige Entelechie des Kopernikus ist eine ganz andere als die des Nikolaus von Kues. Aber er schildert, dass z.B. rein seelische Elemente, seelische Impulse, seelische Willensrichtungen etc. in zwei aufeinander folgenden Individualitäten fortwirken können. Eben dieses liegt zwischen Nikolaus von Kues und Kopernikus vor. Die Übertragung seelischer Elemente und Impulse von Cusanus auf Kopernikus ist anzusehen wie eine Art ›Seelengeschenk‹ des Nikolaus von Kues, dessen Ich in der geistigen Welt fortlebt, an Kopernikus, dessen Ich sich anschickt, in seine Inkarnation im 15./16. Jahrhundert hinabzusteigen und sich mit einem ›seelisch-physischen Gewand‹ umkleidet. Es ist aber bei dieser Frage unbedingt notwendig, sehr genau zwischen den Worten «Seele» und «Ich» (bzw. Individualität) zu unterscheiden.

Diese Unterscheidung ist offensichtlich auch in den Vortragsmitschriften der Schicksalsvorträge Rudolf Steiners aus den Jahren 1908 bis 1912 (siehe Anm. 4) nicht immer genau genug vorgenommen worden, was eine weitere Quelle für Missverständnisse darstellt. So stehen in diesen Nachschriften die mehrdeutigen Wendungen wie «er wurde wiedergeboren als», «dieselbe Seele», «dieselbe Wesenheit» etc. In den Vorträgen über *Das Prinzip der spirituellen Ökonomie* (1909, GA 109/111) stellt Rudolf Steiner aber klar, dass es sich um *keine unmittelbare Reinkarnation des Ich* (der ewigen Individualität) des Nikolaus von Kues in Nikolaus Kopernikus handelt, sondern um die Übertragung seelischer Impulse. Er sagt: «Tatsächlich ist der Seelenleib des Cusanus auf Kopernikus übertragen worden, obwohl das Ich des Kopernikus ein ganz anderes war als das des Cusanus. Dadurch erhielt Kopernikus die Grundlagen, alle Vorbereitungen seiner Lehre. Ähnliche Fälle kommen öfter vor. Immer wird das besonders Wertvolle erhalten, nichts vergeht. Aber Verwechslungen kommen dadurch natürlich oft vor, besonders auch, wenn die früheren Leben

eines Menschen mittels spiritistischer Medien erforscht werden sollen.»⁶

R. Steiner weist hier sehr deutlich auf die Irrtumsmöglichkeiten bei diesen Reinkarnationsfragen hin, da es eben nicht nur eine Reinkarnation des Ich gibt, sondern auch eine solche der Seele – obschon unter dem Begriff der ‹Reinkarnation› primär die Wiederverkörperung des ewigen Ich (der Individualität, der Entelechie) verstanden wird.

Auf der *Ebene des Zeitenschicksals* – insbesondere im Hinblick auf den gewaltigen Paradigmenwechsel der abendländischen Menschheit beim Überschreiten der Epochenschwelle (1413 n. Chr.), d.h. durch den Übergang von der Epoche der Verstandes- oder Gemütsseele zur Bewusstseinsseele – muss der Schicksalszusammenhang zwischen Cusanus und Kopernikus auch menschheitlich betrachtet werden. In jedem Menschen wirken Einzelschicksal und Zeitenschicksal zusammen. Je bedeutender die geistige Persönlichkeit ist, desto größer ist auch ihr Anteil am Zeitenschicksal. So kann und wird auch das übertragene ‹Seelengewand› entsprechend den jeweiligen kosmischen Kräften und dem jeweiligen Zeitenschicksal eine andere Tingierung erhalten. Dies spricht sich in der Veränderung der Denkweise von ‹De docta ignorantia› (1440) zu ‹De revolutionibus orbium coelestium› (1543) deutlich aus. Dennoch ist die seelische Stoßrichtung die gleiche, sozusagen nur ins Materielle, Äußerliche umgelenkt. Cusanus und Kopernikus sind beide individuell schicksalsmäßig auf der seelischen Ebene miteinander verflochten und zugleich Exponenten des Zeitenschicksals, welches durch das Heraufkommen der Bewusstseinsseele mit der modernen Naturwissenschaft bestimmt ist. – Die gleiche seelische Willensrichtung lebt also in Cusanus und Kopernikus: Bei Kopernikus wird als Frucht unmittelbar anschaulich, was in der Seele des Cusaners als Same der Möglichkeit nachlebte. Das gilt insbesondere für diejenigen seelischen Impulse des Nikolaus von Kues, die zur Naturwissenschaft hindrängen.

Ein letzter Aspekt sei zumindest angedeutet. Er bezieht sich auf Nikolaus von Kues als ‹Werkzeug› des Zeitenschicksals, dessen Aufgabe es ist, individuell um eine zukünftige Spiritualisierung des Denkens zu ringen.

Ausgangspunkt ist für Steiner sein erster Versuch einer Schicksalsbetrachtung über Nikolaus von Kues im Oktober 1903. In einem kurzen Autoreferat darüber sagt R. Steiner: ‹Diese allgemeinen Sätze erläuterte der Vortragende durch Andeutungen über einige Beispiele, wie man sich die Entwicklung großer Führer der Menschheit durch ihre Wiederverkörperungen hindurch zu denken hat.›⁷

Sieben Jahre später kommt R. Steiner während eines anderen Vortrages in einem Halbsatz auf diesen allerersten Vortrag zurück und sagt: ‹Ich habe schon einmal, ziemlich am Anfange unserer deutschen Bewegung, darauf aufmerksam gemacht, wie in einer Persönlichkeit des 15. Jahrhunderts [der des Nikolaus Cusanus] das auftritt, was sich hier als spirituelle Bewegung fortzieht.›⁸

Bereits 1903 hat R. Steiner offensichtlich die Individualität des Nikolaus von Kues betrachtet als einen großen Menschheitsführer, in dem eine alte eingeweihte Persönlichkeit lebt, die als Cusanus am Anfang jener spirituellen Bewegung steht, die sich heute in einer Metamorphose als Geisteswissenschaft fortsetzt.

Das bezieht sich vor allem auf die gewaltigen spirituellen Ereignisse, die sich um die Epochenschwelle am Anfang des 15. Jahrhunderts abspielen. ‹Hinter dem, was sich im Beginne des 15. Jahrhunderts geschichtlich abspielte in den menschlichen Seelen, steht eben Gewaltiges (...) Der Mensch ist ein Kopfmensch geworden. Die Intelligenz wird seine Eigenintelligenz.›⁹ Damit beginnt zugleich das Ringen um eine Spiritualisierung der irdisch gewordenen Eigenintelligenz des Menschen. In diesem Ringen steht Nikolaus von Kues ganz zentral darinnen.

- 1 Rudolf Steiner: ‹Okkulte Geschichtsforschung›, Vortrag vom 18. Oktober 1903 auf der ersten Generalversammlung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Berlin. Ein kurzes Autoreferat ist abgedruckt in der Zeitschrift *Lucifer*, Nr. 6, Berlin 1903, S. 246 f.
- 2 In: Zeitschrift *Der Vâhan*, Nr. 5, V, Leipzig, November 1903.
- 3 Diese Interpretation findet sich bei Adolf Arenson in seinem *Leitfaden durch fünfzig Vortragszyklen Rudolf Steiners*, Stuttgart 1961, S. 146. Auch in Aufsätzen von Schülern Rudolf Steiners taucht diese Deutung immer wieder auf, z.B. bei Hans Gsänger: ‹Von Cusanus zu Kopernikus›, I und II; in: *Das Goetheanum*, 41. Jg. 1962, H. 38, S. 300 – 302; und H. 39, S. 308 – 309.
- 4 Die Schicksalsverbindung zwischen Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus wird von Rudolf Steiner in den nachgenannten Vorträgen erwähnt: 21. Januar 1909 (Heidelberg), 3. Februar 1909 (Basel), 19. Februar 1909 (Leipzig), 25. Februar 1909 (Kassel), 7. März 1909 (München), 31. Dezember 1910 (Stuttgart), 18. Dezember 1912 (Neuchâtel), 22. Dezember 1912 (Berlin). – Zur genaueren bibliographischen Einordnung der genannten Vorträge kann benutzt werden: Hans Schmidt: *Das Vortragswerk Rudolf Steiners*, Dornach 1978. – Es wird aber immer notwendig sein, den gesamten Kontext dieser Schicksalsvorträge zu lesen!
- 5 Rudolf Steiner: *Das Prinzip der spirituellen Ökonomie*, 1. Vortrag, 21. Januar 1909, GA 109/111, Dornach 1965, S. 16 f.
- 6 Rudolf Steiner: Vortrag vom 21. Januar 1909, GA 109/111, Dornach 1965, S. 16 f.; Hervorhebungen vom Referenten. [Bei dieser am 21. Januar 1909 in Heidelberg erstmalig so eindeutig differenzierten Darstellung, die nach 1909 nie mehr in dieser Deutlichkeit auftritt, handelt es sich keinesfalls um einen Nachschifffehler, denn die Wendung von der Übertragung des Seelenleibes taucht im Jahre 1909 noch mindestens zweimal auf: so im Vortrag vom 3. Februar 1909 in Basel (belegt durch die handschriftliche Nachschrift von Mathilde Scholl) und am 25. Februar 1909 in Kassel (vgl. GA 109/111, S. 290)].
- 7 Rudolf Steiner: ‹Okkulte Geschichtsforschung›, Autoreferat des Vortrages vom 18. Oktober 1903, abgedruckt in der Zeitschrift *Lucifer*, Nr. 6, Berlin 1903, S. 246 f.
- 8 Rudolf Steiner: *Okkulte Geschichte*, 5. Vortrag vom 31. Dezember 1910, GA 126, Dornach 1975, S. 101 f.
- 9 R. Steiner am 28. Juli 1924, in GA 237, Dornach 1982, S. 116.

Leicht modifizierter Auszug aus der Neuauflage von Ekkehard Mefferts Werk: *Nikolaus von Kues – sein Lebensgang – seine Lehre vom Geist, vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft*, Stuttgart 2001, S. 346 ff. Im Buchhandel erhältlich ab Mitte September.

Sechs kurzgefasste Begründungen, warum ich die AAG verlasse:

1. Nach der Einsicht, dass die Bauvereinstatuten der AAG insgeheim auferlegt wurden, hätte ein ehrenhafter *Vorstand zurücktreten* müssen. Indem dies nicht geschah, wird der unberechtigte und unausgesprochene Anspruch auf esoterische Führung, erlangt durch Sukzession, deutlich ablesbar.
2. Durch den *sinnes- und imaginationstäuschenden Saalusbau*, der verhüllt aus einem unter Spannung stehenden Metallgitter und aus Zementhohlformen besteht und der dazu noch mit einem hohen okkulten Anspruch belegt ist, ist ein Monument der Täuschung in das Zentrum der Gesellschaft hineinversetzt.
3. Indem eine intensiv-bemühte, von vielen Seiten betriebene Arbeit eine *neue Konstitution* anstrebt, ist damit unausgesprochen der Eingeweihte, der sein Wiederkehren in dieser Zeit angekündigt hat, ausgeschlossen. Es ist nicht denkbar, ihn, seine Schüler und die mit ihnen verbundenen Platoniker einer wie auch immer neugebildeten Konstitution unterwerfen zu wollen.
4. Durch das *Einwählen von Sergej Prokofieff* in den Vorstand hat dieser zu erkennen gegeben, dass er die von mancher Seite als äußerst fragwürdig beschriebenen Werke des Verfassers nicht nur anerkennt, sondern besonders würdigt. Eine Widerlegung der Kritik an Prokofieffs Ansichten hat nicht stattgefunden.
5. Der vom verstorbenen Vorsitzenden lancierte *Ungedanke einer okkulten Gefangenschaft* der gesamten AAG wurde nicht augenblicklich als eine Verirrung zurückgewiesen. Okkult gefangen kann nur ein einzelnes Bewusstsein sein. Von einer großen Menschengruppe die okkulte Gefangenschaft zu behaupten, hieße, ihr eine geschlossene bewusstseinsmäßige Einheitlichkeit zuzusprechen und sich selbst als den das Ganze Überschauenden zu betrachten. Eine solche Behauptung zeugt entweder von einer großen Torheit oder von ungunstigen Absichten. Gäbe es etwas wie eine gesellschaftliche okkulte Gefangenschaft, dann wäre die einzige reale und zu empfehlende, durch den ethischen Individualismus auch okkult befreiend wirkende Maßnahme, die Gesellschaft zu verlassen. Ohne Mitglieder fiele dann eine etwaige okkulte Gefangenschaft mangels Inhalt in sich zusammen. Einerseits die Gefangenschaft aller, also auch der Leitung der Hochschule, zu behaupten, gleichzeitig aber der Hochschule aufzutragen, die Gefangenschaft zu lösen, statt dies dem einzelnen ethischen Individualisten selbst zu überlassen, muss als ein Ver-

such betrachtet werden, eben diese Gruppen-Gefangenschaft suggestiv herbeizuführen.

6. Der Vorstand ist mitverantwortlich für die *Missstände der schwedischen Gesellschaft*, der ich seit 1969 angehöre. Eine große Anzahl spirituell tätiger Menschen wurde durch die nun herrschende, teilweise familiär verbundene Gruppe im Laufe der Jahrzehnte abgedrängt. Ein Teil ist bereits in Verbitterung gestorben. Statt die wesentlichen und brennenden Themen Schwedens und des Nordens, wozu unbedingt der okkulte Hintergrund des sozialdemokratischen Volksheimes und seiner Vorbereitung durch die staatlich verfügte Selbsterstörung der Dorfgemeinschaften im letzten Jahrhundert gehören, zu bearbeiten, wird als einzige Neuschöpfung ständig propagiert, was als Architektur offensichtlich auf das *Transformatorhäuschen Rudolf Steiners* zurückgeht. Man wird außer dieser Architektur vergeblich irgend eine Entwicklung oder Forschung suchen, die innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft auf die besonderen ätherisch-elementarischen Fähigkeiten schwedischer Menschen eingeht. Indem der Vorstand diese private Gruppe als offiziellen Träger der Anthroposophie in Schweden anerkennt, zeigt er, dass Loyalität höher gewertet wird als die Entwicklung von Wahrheit und Spiritualität.

Im Aufblick zu meinen damaligen Lehrern und Vorbildern Albrecht Strohschein, Hermann Kirchner, Julius Knierim, Herbert Hahn, Hans Rutz, Ernst Lehrs, Maria Röschl, Frits Julius und anderen bin ich 1958 Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft und 1962 der Hochschule geworden. Trotz aller geschichtlichen Brüche und allmählich deutlicher sich abzeichnenden Missstände blieb ich in der Gesellschaft, die ich mittragen wollte. Nun muss ich erkennen, dass «die Gesellschaft» das verlassen hat, was meinen verstorbenen und meinen jungen Freunden das Herzensanliegen ist, den ethischen Individualismus als Wirklichkeit. Nun habe ich zu wählen zwischen Rudolf Steiner und «der Gesellschaft».

Da es noch nicht soweit ist, dass man allgemein in die AAG hinein geboren wird, darf man hoffen, auch in gute Gesellschaft zu kommen, wenn man aus ihr austritt.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Die zwei Grundströmungen der anthroposophischen Bewegung

Nach der Austrittserklärung von Heinz Eckhoff (siehe *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 6/7, April/Mai 1999) und der von Thomas Meyer (April 2001) druckt der *Europäer* hiermit wiederum eine weitere detaillierte Erklärung eines Austritts aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG) ab, diesmal von einer unseren Lesern durch viele Beiträge bekannten Persönlichkeit. Damit soll auf ein Faktum aufmerksam gemacht werden, das für die anthroposophische Gesamtbewegung von Relevanz ist.

Laut dem Nachrichtenblatt der Wochenschrift *Das Goetheanum* (19/2001) sind 686 Menschen allein im Jahre 2000 aus der AAG ausgetreten (bei 1379 Neueintritten; wieviel Austritte es in

den gesamten, entscheidenden 90er Jahren insgesamt gegeben hat, ist bisher nicht bekannt geworden).

Ein unbefangener Mensch wird aus dieser Tatsache kaum den Schluss ziehen, dass sich alle diese Menschen von der Anthroposophie und deren Wesen abgewendet hätten.

In der nächsten Nummer wird eine weitere kommentierte symptomatische Austrittserklärung veröffentlicht. Zugleich sollen in Bezug auf den Gedanken einer internationalen Assoziation für Geisteswissenschaft einige Missverständnisse geklärt und einige positive Gesichtspunkte erörtert werden.

(Fortsetzung in der Oktobernummer)

Thomas Meyer

Ein Echo auf das «Eurythmie-Festival» in Dornach

Zwischen dem 5. und 11. August fand am Goetheanum in Dornach das Eurythmiefestival «Eurythmie sehen–erleben–tun» statt. Die Idee war, dass alle Menschen Eurythmie sehen und selber «tun» können. Es waren ca. 600 Teilnehmer zugegen, auch einige Dutzend Kinder. Die Kinderbetreuung war gut organisiert und ermöglichte es, dass gesamte Familien am Geschehen teilnehmen konnten, was besonders geschätzt wurde.

Hauptreferenten waren Joachim Daniel und Eduardo Jenaro u.a., die Veranstalter: Goetheanum-Bühne und Jurrian Coolman (performing arts services, Basel).

Unser Weltweit-Korrespondent Mr. Curious war dabei.

Die Redaktion

«Wo es baucht, da kunstet es» oder Das Dadanaro-Festival 2001 in Achdorn

Mr. Curious wieder unterwegs! -

Ja, liebe Leser, vom 5.–11. August war ich an diesem berühmten Ort, um einem echten Dadanaro-Festival beizuwohnen. Was das ist? Was ist? Dadanaro? Hm, nun: Dadanaro ist ein Mann, fein lächelnd, der liebevoll äugt auf die überschaubare Masse seiner Zuhörer. Er mag sich. Seine Mission als Einziger, der weiss, dass Kunst nur ist, wenn sie ist, gefällt ihm sehr. Nach dem ersten Plenum, bevor er ging, um sich mit seinen Freunden aus der Stiftung «Meander» auszutauschen – konnte ich ihm noch ein paar Fragen stellen.

Curious: Herr Dadanaro, wo befindet sich die Kunst heute?

Dadanaro: Gerade dort, wo sie vorgestern war. Ein neuer Existenzialismus ist da, der, was die Begrifflichkeit anbelangt, eine echte Dada-Qualität in sich birgt. Verstehen Sie, ein Künstler muss heute seinem Sein zulauschen, er muss vor allem so sein, wie er halt ist, sogar achten auf das, was er isst.

Curious: Wie meinen Sie das?

Dadanaro: Sie hören mir so liebevoll zu, das mag ich, ich will es Ihnen erklären. Wenn Sie auf sich achten, dann lauschen Sie auch Ihrem Bauch zu, nicht wahr?

Curious: Ich?

Dadanaro: Klar, und der produziert schöne, geheimnisvolle Töne, wenn Sie sich lange genug auf sich und den eigenen Bauch konzentrieren (man muss das schon üben!). Jeder Mensch ist ja ein Kunstwerk, und die Bewegungen im Bauch sind auch ein Teil dieses Kunstwerks.

Curious: Aber der Bauch produziert ja nicht nur Töne, verzeihen Sie?

Dadanaro: Ach was, sagen wir's doch frei heraus: Auch in der Kunst haben wir es mit einem Produkt zu tun, das aus ganz eigenem Antrieb und aus eigenem Existenzkrampf entstanden ist. Das nichttönende Produkt des Bauchs ist so künstlerisch wie natürlich.

Curious: Sie spielen auf Goethe an, was?

Dadanaro: Von wegen Kunst und Natur? Ja, Goethe ist schon Klasse, aber den großen Klamauk hat Beuys entdeckt.

Curious: Kla-was?

Dadanaro: Schauen Sie, ein großer Künstler in diesem Sinne ist mein Freund Säger, den Sie gerade gesehen haben. Er hat ja alle Altlasten mühevoll, aber mit vollem Erfolg abgesägt und lauscht nur noch seinem Bauch. Seine Produkte sind originell und wohlgeformt, weil er auf sich achtet, also auch auf das, was er isst.

Curious: Ich bin gespannt, wie seine Kunst noch würde, wenn er einmal auch seiner Vernunft lauschte!

Dadanaro: Sie haben mich klar missverstanden! Die wahre Kunst liegt unterhalb des Bauchnabels, dort wo unser homo creativus lebt. Die wahre Vernunft liegt ebenfalls im Bauch!

Curious: Herr Dadanaro, ich danke Ihnen für das Gespräch!

Dadanaro: Keine Ursache ... nur Wirkung! Ha, ha, ha!

Dilldapp



Keine Panik, liebe Leser! Dank des geistesgegenwärtigen Eingreifens des Weltenhumors in letzter Sekunde konnte Dilldapp dieses Attentat glücklich überstehen. Er sitzt schon an der Zeichnung für die nächste Nummer. Nach jüngsten polizeilichen Ermittlungen seien die Drahtzieher des Attentats in Europäer-Kreisen zu vermuten, was von der Redaktion sogleich empört zurückgewiesen wurde.

Leserbriefe

Ewig strapaziertes Wesen Hoffnung

Zu: «Die noch unentdeckte dritte Kraft»,
Jg. 5, Nr. 8 (Juni 2001)

Gegen Ende des Artikels heißt es: «Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Entscheidung, dem Pfad der Tugend oder dem des Übels zu folgen, in des Menschen eigenem Vermögen liegt, und dass der künftigen Entwicklung nichts Unausweichliches innewohnt.» Wie wahr! Aber wie wahrscheinlich?

Bisher ist wohl Tatsache, dass die Waagschale der Tugend kontinuierlich in die Höhe strebt. Es scheint mir, als ob alle Autoren unter dem gleichen unausweichlichen Zwang lebten und ein einziges Prinzip verfolgten: Nämlich am Schluss noch etwas (halbwegs) Tröstliches spendieren zu müssen. Ewig strapaziertes Wesen Hoffnung. Eine Erscheinung, die im Begriff ist, zum Gespenst zu mutieren.

Ich bestreite keineswegs die grundsätzliche Wahrheit dieser Aussagen oder die berechnete Hoffnung auf den Erlöser. «Nicht ich, sondern der Christus in mir.» Das bedarf keiner Debatte. Aber ich sehe eine gefährliche Tendenz ausströmen aus einer Art Wolkenkuckucksheim: Wenn wir uns künftig nur so und so verhalten, dann wird sich's schon richten. Und als letzte Option ist eben der «Heiland» der, der ja nicht anders kann als im Sinne dieses Wortes zu funktionieren, wenn er sich nicht selbst ad absurdum führen will. Selbstverständlich spricht das keiner so aus. Doch ist es eine Art Erwartungshaltung, die wir wie ein Mäntelchen über unser Tun zerren. Und dann, wir haben ja noch Zeit. Zeit, welche uns gestattet, aus allen Hinweisen Rudolf Steiners diejenigen herauszupicken, welche die wenigste Ruhestörung verursachen.

Außerdem, wissen wir denn so genau, wie sich Rudolf Steiner im Jahre 2001 äußern würde. Oder kann mir einer die Steiglein bezeichnen, die in den letzten sechsundsiebzig Jahren die Existenz eines betretenen (noch zu betretenden) Pfades der Tugend auch nur erahnen lassen.

Wenn man fürchtet, als Schwarzseher hingestellt zu werden, dann entwertet man gegen Ende noch so treffender

Berichte diese stets mit dem Stempel «nicht ganz so schlimm».

Die gelassene absolute Gewissheit: Christus lebt, der Erlöser war und ist, der Heiland wirkt – auf seine Weise – schließt nicht aus, dass wir als Menschheit dem Chaos entgegentaumeln, mit dem Ziel, das Rudolf Steiner bezeichnet: «Unzucht treiben mit der Materie.» Und wir halten Kurs.

Walter Ungethüm, Gensthofen

Nur Deutsch

Zu: «Englisch – neue Sprache für Anthroposophen», Jg. 5, Nr. 8 (Juni 2001)

Am *Europäer* schätze ich die unkonventionelle Sicht, die zu neuen Einsichten führt. Ich schätze auch, dass in ihm ein echter Europa-Begriff unter Einbezug der Völker und Kulturen, die jahrzehntelang hinter dem Eisernen Vorhang aus unserem Bewusstsein verdrängt wurden, gepflegt wird. Es scheint mir ganz wichtig für die Zukunft Europas, sich von dem schablonenhaften «Ostblockdenken» zu lösen.

Etwas Mühe habe ich mit der Verpappung Rudolf Steiners. Eine Weiterentwicklung der Anthroposophie wird durch «Ver-Steinerung» verhindert. Neue Gedanken werden verketzert. Nicht gut für die Anthroposophie.

Den Artikel «Englisch – neue Sprache für Anthroposophen» und die nachfolgenden «humorigen» Karikaturen in der Ausgabe Nr. 8/5, Juni 2001 sehe ich als einen schweren Missgriff an.

Ich selbst lebe zwischen der englischen und der deutschen Sprache und studiere ihre jeweiligen Stärken und Schwächen. Wieviel schwulstig-bedeutungsloses Geschwätz habe ich in anthroposophischen Kreisen in Deutsch mitanhören müssen! Gerade in philosophischen Begriffen vermissem ich oft die sprachliche Exaktheit. Immer wieder ist mir aus der Übersetzung von Fachliteratur ins Englische bewusst geworden, wenn ich selber im deutschen Original überflüssige Worte verwendet hatte. Das Englische zielt mit knapper, disziplinierter Wortwahl aufs Wesentliche. Auch ich erlebe, wie V. Sease sagt, den Appell der englischen Sprache an unsere intuitiven Fähigkeiten, weil sie mit weniger Worten sehr wohl zu nuancieren versteht, wenn man ihr aufgeschlossen und mit Interesse begegnet. Ich bedaure die Einseitigkeit von Herrn Schuster.

Eines der Haupthindernisse für die Ausbreitung der Anthroposophie in der Welt ist nach meinem Eindruck die Arroganz deutsch(sprachiger) Anthroposophen. Mehr Bescheidenheit, mehr Bereitschaft hineinzuhören in andere Sprachen wäre wohl auch im Sinne Rudolf Steiners!

Ernst G. Klahre-Parker, Ilkeston, Derbysh. GB

Genau gelesen?

Der Artikel von Felix Schuster wendet sich nicht gegen die Wertschätzung der englischen Sprache, die Schuster mit dem *Europäer* vollkommen teilt – wir drücken neuerdings sogar englischsprachige Artikel ab –, sondern gegen die unhaltbare Charakteristik der deutschen Sprache durch V. Sease. Man kann ein Schätzer der englischen Sprache sein, ohne das Wesen der *deutschen* Sprache – der Sprache von Novalis, Goethe und Steiner – so verkennen zu müssen, wie es in den zitierten Passagen von Frau Sease geschieht.

Die Redaktion

(i. A. F. Schuster, derzeit in London)

*Anthroposophische
Studienreisen
CH. Eckhoff-Dietz M.A.*

Aktuelle Reisen 2001

Korsika – Sardinien

12.09. – 20.09. (8 Tage)
Megalithkulturen auf den
«Inseln der Schönheit»

Wien – Burgenland

06.10. – 13.10. (8 Tage)
Kindheitslandschaft
Rudolf Steiners

Apulien – Gargano

16.10. – 26.10. (11 Tage)
Das romanische und
staufige Apulien

Anmeldung – Programme beim Veranstalter:

Gunther Janzen – Reisen

Siemensstr. 10

D-79108 Freiburg

Tel. 0761/500293

Fax. 0761/507724

www.janzen-reisen.de

KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN



ALCENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrenggasse 17

DORNACH
Unterer Zelweg 113

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_{ur} U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A_N D_{URCHBLICK} C

I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

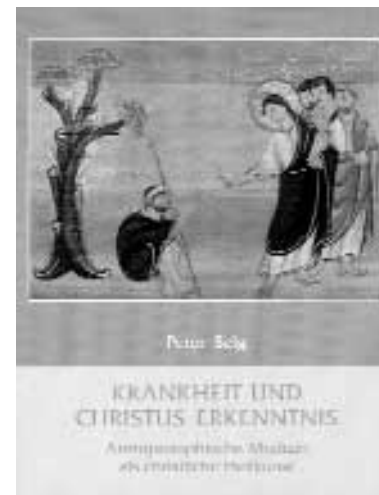
Peter Selg

Krankheit und Christus-Erkenntnis

**Anthroposophische Medizin
als christliche Heilkunst**

Vorwort von Michaela Glöckler

2001, 140 S., mit 18 teilw. farb. Abb., Gb.
Fr. 28.-/DM 30.-/€ 16.-
ISBN 3-7235-1114-7



Die von Rudolf Steiner zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründete anthroposophische Heilkunst kann als ein epochaler geistesgeschichtlicher Versuch verstanden werden, die Medizin des Neuen Testaments unter den bewußtseinsgeschichtlichen Bedingungen der Moderne zu entfalten. In diesem Buch zeigt der Autor im einzelnen, daß die anthroposophische Medizin in radikalem, das heißt ursprünglichem Sinn eine christliche Medizin ist, deren Maßstab die therapeutische Förderung des Individuums auf seinem biographischen Schicksalsweg ist. – Gibt es ein sinnvolleres Geschenk für den Kranken und Leidenden?

«Dieses Buch wendet sich in erster Linie an alle Menschen, die in ihrer täglichen Arbeit kranken und bedürftigen Mitmenschen Hilfeleistungen geben – Schwestern und Pfleger, Sozialarbeiter und Heilpädagogen, Therapeuten, Seelsorger und Ärzte. Sie werden hier so manches dargestellt und veröffentlicht finden, was zur intimen, nur meditativ erfahrbaren Substanz der inneren Wegsuche gehört und dazu anregen kann. Viele der hier zitierten Worte, Meditationen und aufgenommenen Bilder entfalten schon beim Lesen und Betrachten etwas von ihrer heilenden Wirkung.»

Michaela Glöckler

Verlag am Goetheanum



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- ◆ **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**
- ◆ **Deutsch für 9. und 10. Klasse Teilpensum**
bei dieser Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen
- ◆ **Französisch Vollpensum, für Unter- und Mittelstufe**
für die beiden letztgenannten Deputate sind Fächerkombinationen möglich, z.B. Turnen, Kunst usw.

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch



Eurythmie Heileurythmie Biographie-Hilfe Arbeit

Mariann Heins _ 8623 Wetzikon _ Tel. 01 930 05 25

Herman Grimm

25 Goethe-Vorlesungen von 1874/75
700 Seiten in 2 Taschenbüchern
Fr. 34.-
ISBN 3-93439900-2 Verlag Werner Kornmann

Eurythmie-Ausbildung Freiburg (seit 1982)

**Vierjährige Grundausbildung
mit künstlerischer Weiterbildung**
und
**Fünfstufige Grundausbildung
für Berufstätige**

Der nächste Kurs beginnt am
4. Oktober 2001

Auskunft und Anmeldung:
Gudrun Genkinger / Andrea Fitzaff
Zehenweg 2, D-79111 Freiburg
Tel. 0761 - 48300 od. 443222

Rolf Henrichs Roman
über einen NVA-General,
der nicht Recht sucht,
sondern Gerechtigkeit

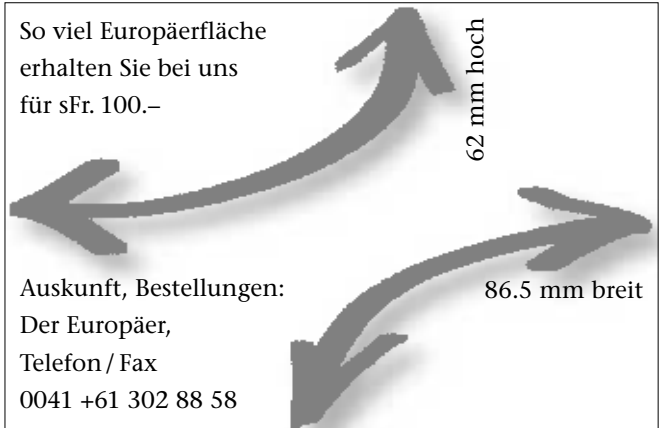
Vor zwölf Jahren wurde er zur Symbolfigur des gewaltfreien Widerstands in der DDR – jetzt erzählt Rolf Henrich in seinem ersten Roman vom Umgang der Justiz mit einem historischem Trauma, das vor vierzig Jahren, am 13. August 1961, begann.

166 Seiten
Gebunden m. Schutzumschlag
DM 34,-
ISBN 3-8218-0707-5



EICHBORN · BERLIN

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für sFr. 100.-



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 12/Oktober 2001: **7. September 2001**

Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

WACHT TAG



Thomas Meyer:

Pfingsten in Deutschland

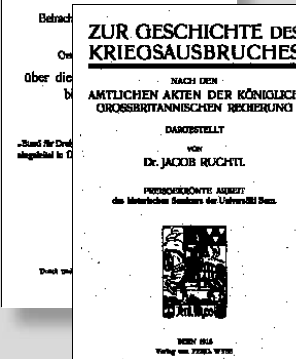
Ein Hörspiel um die deutsche «Schuld»
Szenische Bilder und
Kommentare in drei Akten

Eine dramatische Darstellung der vereitelten Bemühungen Eliza von Moltkes und Rudolf Steiners, im Mai 1919 die Festschreibung der deutschen Kriegsschuld durch das Versailler Diktat zu verhindern. Zentralgestalt des Spiels ist die Persönlichkeit des 1916 verstorbenen Generalstabchefs Helmuth von Moltke. Eine Post-mortem-Mitteilung von ihm brachte den Stein ins Rollen ...

68 S., brosch., sFr. 19.– / € 11.50

ISBN 3-907564-56-1

Die „Schuld“ am Kriege



Jacob Ruchti/
Helmuth von Moltke:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Zwei vergessene zentrale
Schriften zum Verständnis
der Vorgänge bei Kriegs-
ausbruch 1914 und der
Haltung Rudolf Steiners

Ruchtis und Moltkes Darstellungen des Kriegsausbruchs bringen Sachverhalte ans Licht, deren Ignorierung zum Kampf gegen eine selbständige europäische Mitte gehört. Mit einer Einleitung von Andreas Bracher.

Neuaufgabe, 131 S., brosch., sFr. 27.– / € 16.–

ISBN 3-907564-51-0

«Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.»

Jacob Ruchti

Diese Bücher sowie das Gesamtverzeichnis 2001/2002 sind über den Buchhandel beziehbar.



Stiftung Rüttihubelbad

Bildung

Einladung zu Kurs 54

Michaeli Gedankenklarheit und Wahrheitsmut in der Auseinandersetzung mit dem Bösen

Thomas Meyer, Basel

Wie erkennt man die Wirksamkeit des Bösen? Gibt es ein ewiges Böses? Ahrimanische Inspirationen – michaelische Intuitionen:

Die mit diesen Worten umrissenen Fragefelder werden umgeben durch eine Lesung von Passagen aus Friedrich Nietzsches *Antichrist* und *Ecce Homo*, sowie durch die szenische Aufführung des 12. Bildes des vierten Mysteriendramas Rudolf Steiners (*Der Seelen Erwachen*).

Mit musikalischen Teilen durch Volker Vogel (Opernhaus Zürich) und Christoph Gerber (Dornach).

Kursbeginn: Freitag, 28.9.01, 20.00 Uhr

Kursende: Sonntag, 30.9.01, 12.00 Uhr

Das Jahresprogramm mit den ausführlichen Kursbeschreibungen und mit Preisangaben senden wir Ihnen auf Wunsch gerne zu.

3512 Walkringen / Tel. 031 700 81 81 / Fax 031 700 81 90

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XVIII.

22. September 2001

DIE ZUKUNFT RUSSLANDS UND DER KAMPF UM DEN SLAWISCHEN KULTURKEIM

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63

Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65

oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter:

PERSEUS VERLAG BASEL